

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2022)

Artikel: Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche Grafenried 1987

Autor: Eggenberger, Peter / Ulrich-Bochsler, Susi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche Grafenried 1987

Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler

Peter Eggenberger

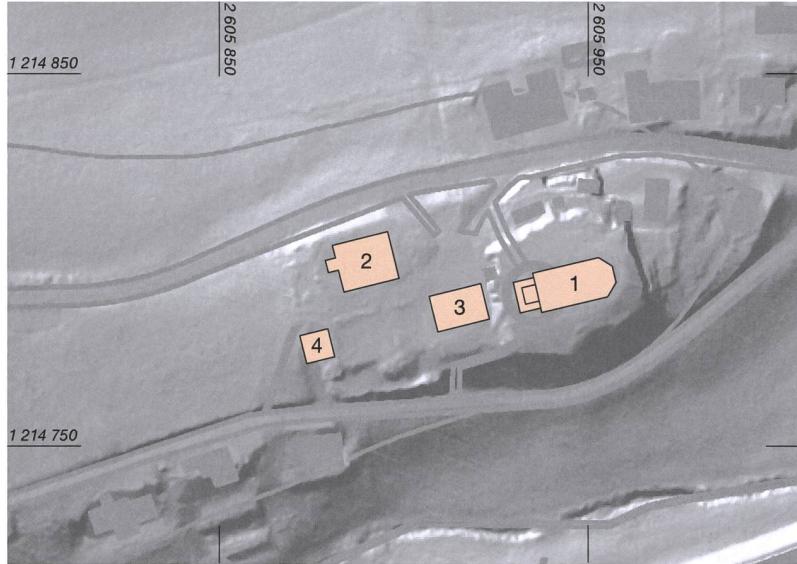
Das Dorf Grafenried liegt im unteren Emmental an einer der Strassen, die von Bern nach Solothurn führen (Abb. 1). Die Kirche mit markantem Eingangsturm ist ungefähr nach Osten ausgerichtet und steht zusammen mit dem

Pfarrhaus, dem Speicher-Ofenhaus und der ehemaligen Pfrundscheune ausserhalb des Dorfes auf einer Geländeterrasse (Abb. 2 und 3).¹ Nur wenig davon entfernt befindet sich das Dorf

1 Koordinate 2605.950/1214.794/516 m ü. M.



1 Karte des Kantons Bern mit den erwähnten Ortschaften und den Diözesangrenzen. M. 1:700 000.



2 Grafenried, Kirche.
Katasterplan. 1 Kirche;
2 Pfarrhaus; 3 ehemalige
Pfrundscheune;
4 Speicher–Ofenhaus.
M. 1:2000.

Fraubrunnen, das um das gleichnamige ehemalige Zisterzienserinnenkloster entstanden ist.

1987 gab die Restaurierung der Kirche, für die eine Bodenheizung vorgesehen war, Anlass zu archäologischen Forschungen. Diese wurden im Auftrag des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern vom Atelier d'archéologie médiévale SA unter der Leitung des Autors durchgeführt.²

3 Grafenried, Kirche.
Ansicht mit der ehemaligen
Pfrundscheune und links
davon dem Pfarrhaus.
Blick nach Nordwesten.

1

Historische Notizen

Die Kirche «Riede» ist erstmals im 1275 erstellten Zehntensteuerregister des Bistums Konstanz erwähnt, zu dem die Pfarrei Grafenried gehörte.³ In den Urbaren von Fraubrunnen finden sich Hinweise auf das Patrozinium. Unter dem Jahr 1513 steht der Vermerk «ein schuppen zinset sant Peter zwen mütt dinckel», dem 1531 der Eintrag «ein schuppen zinset der kil-

2 Die Grabungsdokumentation und der vollständige Publikationstext (1988/89 verfasst, 2007 überarbeitet) sind im Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern aufbewahrt (Gemeindearchiv, Grafenried, FP-Nr. 167.005.1987.01). Bisherige Publikationen: JSGUF 1988; Eggengerger 1992. Die vorliegende Publikation entstand in Zusammenarbeit mit René Bacher (Grabungsleitung, römische Funde), Heinz Kellenberger (Grabungsleitung, Grabungsdokumentation, zeichnerische Abbildungen der Publikation), Waldemar A. Keller (C14-Datierungen), Urs Kindler / Arthur Nydegger / Fritz Reber (Grabungsfotografie), Franz E. Koenig † / Fanny Puthod (Münzen), Liselotte Meyer (Anthropologie), Marc Müller (digitale und grafische Bearbeitung der Abbildungen), Marianne Ramstein (prähistorische Funde), Badri Redha / Philippe Johner (Fotos), Hermann Specker † (Schriftquellen), Werner Stöckli † / Jonathan Frey (mittelalterliche und neuzeitliche Funde), Alexander Ueltschi (Grabungsorganisation).

3 Fontes rerum bernensium II, Nr. 161, 156.



chen ze Gravenried jerlich zwen mütt dinckel» entsprechen dürfte, womit das Patrozinium des Apostels Petrus mit der Kirche Grafenried in Verbindung gebracht ist.⁴ Um Grafenried besaßen die Grafen von Thierstein ausgedehnte Güter und Rechte. 1262 verkaufte Graf Rudolf diesen Besitz dem Kloster Fraubrunnen, das 1246 gegründet worden war.⁵ Nachdem Fraubrunnen um 1347 von Graf Hugo von Buchegg auch das Patronatsrecht (*ius patronatus*, Kirchensatz) erhalten hatte, waren das Dorf und die Kirche Grafenried eng mit dem Kloster verbunden.⁶ Dieses Recht hatte im Hochmittelalter das Eigenkirchenwesen abgelöst und ordnete die Verwaltung neu. So hatten sich die Patronatsherren um Chor und Pfrundgut und die Kirchgenossen um das Laienschiff zu kümmern. Das Patronatsrecht umfasste in der Regel auch die Kollatur und damit das Vorschlagsrecht zur Wahl des Priesters, die dem Bischof zustand.⁷ Nachdem das Kloster Fraubrunnen nach der 1528 eingeführten Reformation säkularisiert worden war, fiel der Kirchensatz von Grafenried an den Stand Bern. Als die staatlichen und privaten Patronatsrechte im 19. Jahrhundert aufgelöst wurden, übergab Bern in Grafenried das Chor 1884 der neu geschaffenen Kirchgemeinde.⁸

2

Die ältesten Bauwerke

2.1

Die erste frühmittelalterliche Kirche (Anlage I)

Der älteste Bestand besteht aus zwei Mauern (1, 2),⁹ die einen Winkel formen (Abb. 4, 5 und 6). Die nur noch an einer Stelle vorhandenen Mauerschalen der obersten erhaltenen, knapp 0,60 m starken Steinlage bestehen aus Tuffsteinen.¹⁰ Angesichts des Fundorts ist zu prüfen, ob dieser karge Bestand zu einer ersten Kirche

⁴ Zryd 1942, 47.

⁵ Fontes rerum bernensium II, Nr. 517, 555. Zum Kloster Fraubrunnen s. Helvetia Sacra III/3, 696–708.

⁶ Fontes rerum bernensium VII, Nr. 270, 265.

⁷ S. dazu z. B. Borgolte 1986; Glauser 2008, 17–22; Eggenberger 2003; Gmür 1954; Morgenthaler 1927/28; Stutz 1895; Wanner 1985. Aufgrund der Kollatur bezeichnet man den Patronatsherren öfter auch als Kollator.

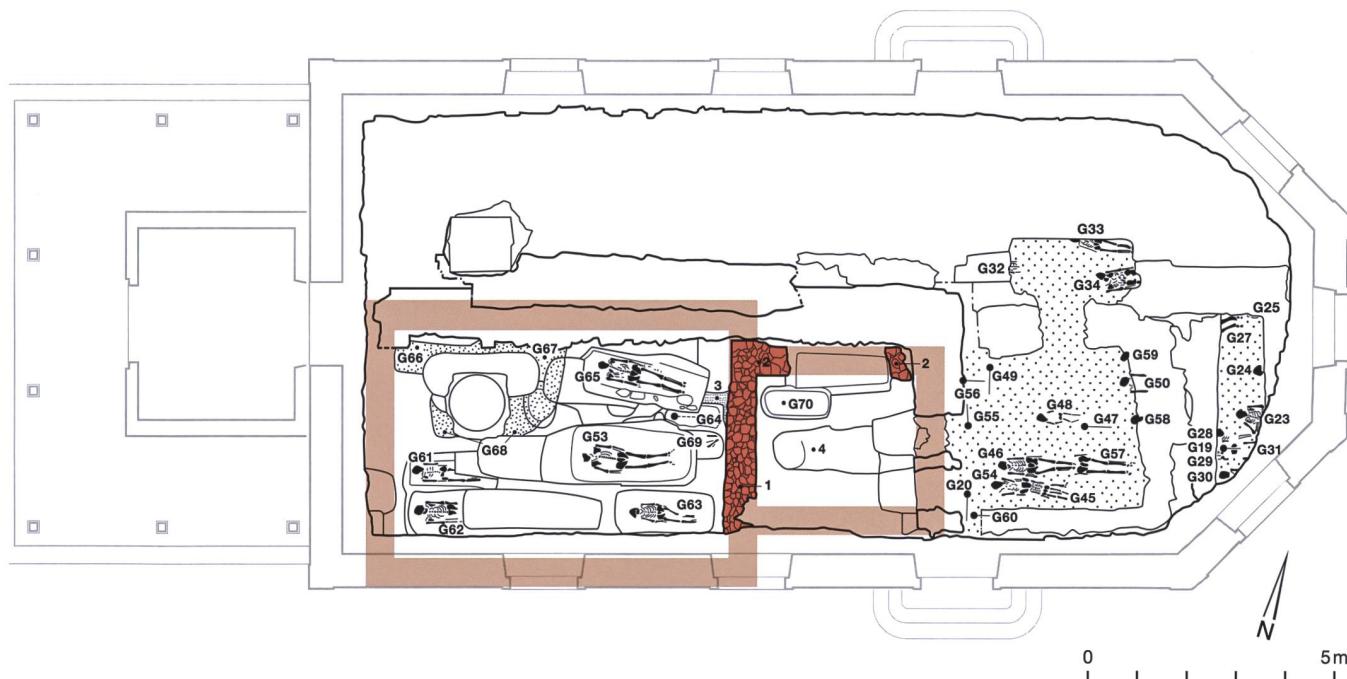
⁸ Staatsarchiv des Kantons Bern, Manuale des Regierungsrates Nr. 281, 29 (8.8.1883; A II, 1415); Tagblatt des Grossen Rates 1883, 372 (23.11.1883). Zum Kirchengesetz von 1874, womit die Organisation der Kirchgemeinden eingeführt wurde, s. Guggisberg 1958, 687–691.

⁹ Die Positionsnummern wurden für die Publikation vergeben; einige bleiben im Text unerwähnt.

¹⁰ Zur Verwendung von Tuffstein s. S. 248, Anm. 38.

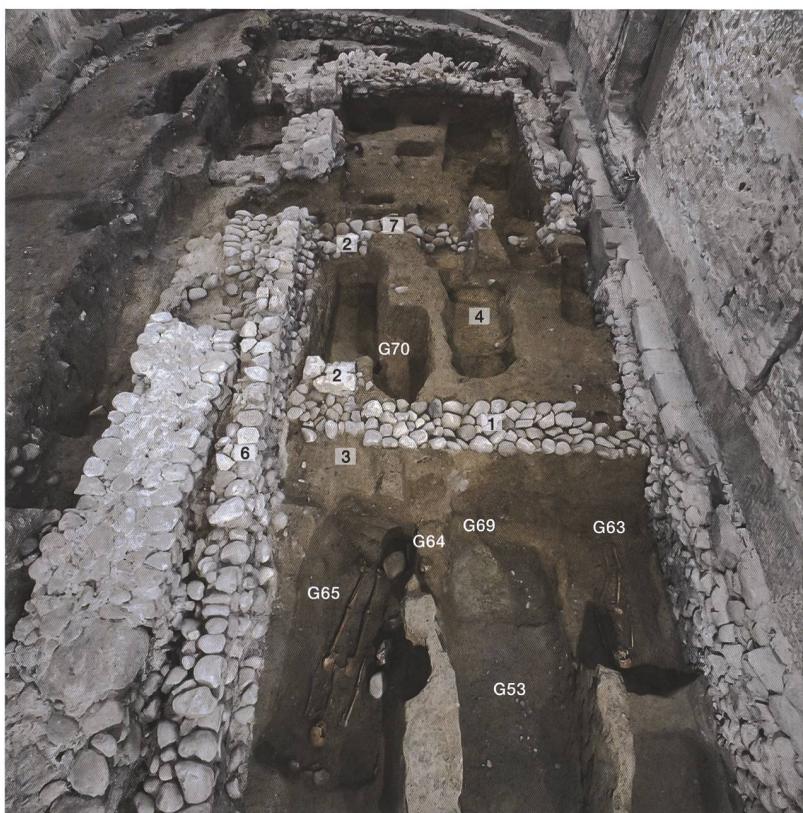
4 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der ersten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage I mit Friedhof der Anlagen I–V). M. 1:150.

■ Grabbau? und/oder Altarhaus der Anlage I





5 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der ersten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage I) mit dem zur Rekonstruktion verwendeten Bestand der zweiten Kirche (Mauer 6 und 7).



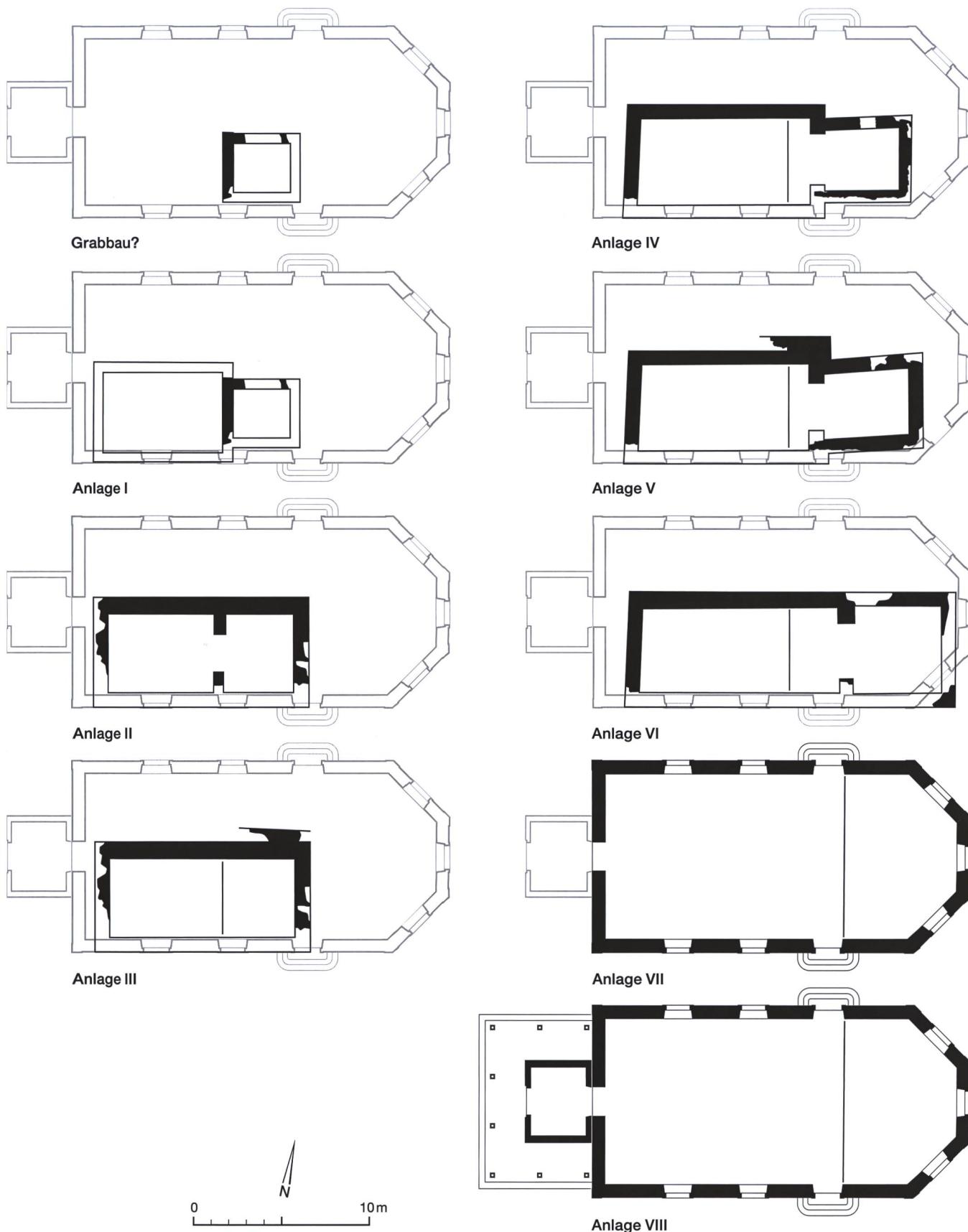
6 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der ersten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage I) mit dem zur Rekonstruktion verwendeten Bestand der zweiten Kirche (Mauer 6 und 7). Blick nach Osten.

gehörte. Entweder könnte es sich um die Überreste des Schiffes handeln, bestehend aus West- und Nordmauer, womit das Chor weiter östlich gelegen haben müsste und vollständig verschwunden wäre, oder es ist an ein viereckiges Altarhaus zu denken, dessen Schiff fehlen würde. Das längsgerichtete Fundament hätte dabei die Nordmauer, das quergerichtete die Spannmauer des Chorbogens gebildet, an den westseitig das Schiff anschloss. Aufgrund des Grundrisses der folgenden Anlagen bevorzugen wir die zweite Möglichkeit: Die Quermauer bestimmt bis zur dritten Kirche die Trennung zwischen Altarraum und Schiff (Abb. 7; Abb. 31 und 32). Das Chorhaupt ist an der Stelle desjenigen (7; Abb. 5) der beiden folgenden Kirchen (Anlage II und III), die Südmauer an derjenigen der vierten Kirche zu vermuten, deren Fundament (29; Abb. 18) sich bei der heutigen Südmauer erhalten hat. Somit dürfte der Altarraum mit ungefähr $3,20 \times 3,20$ m quadratisch gewesen sein (gesamte Tiefe 3,80 m).

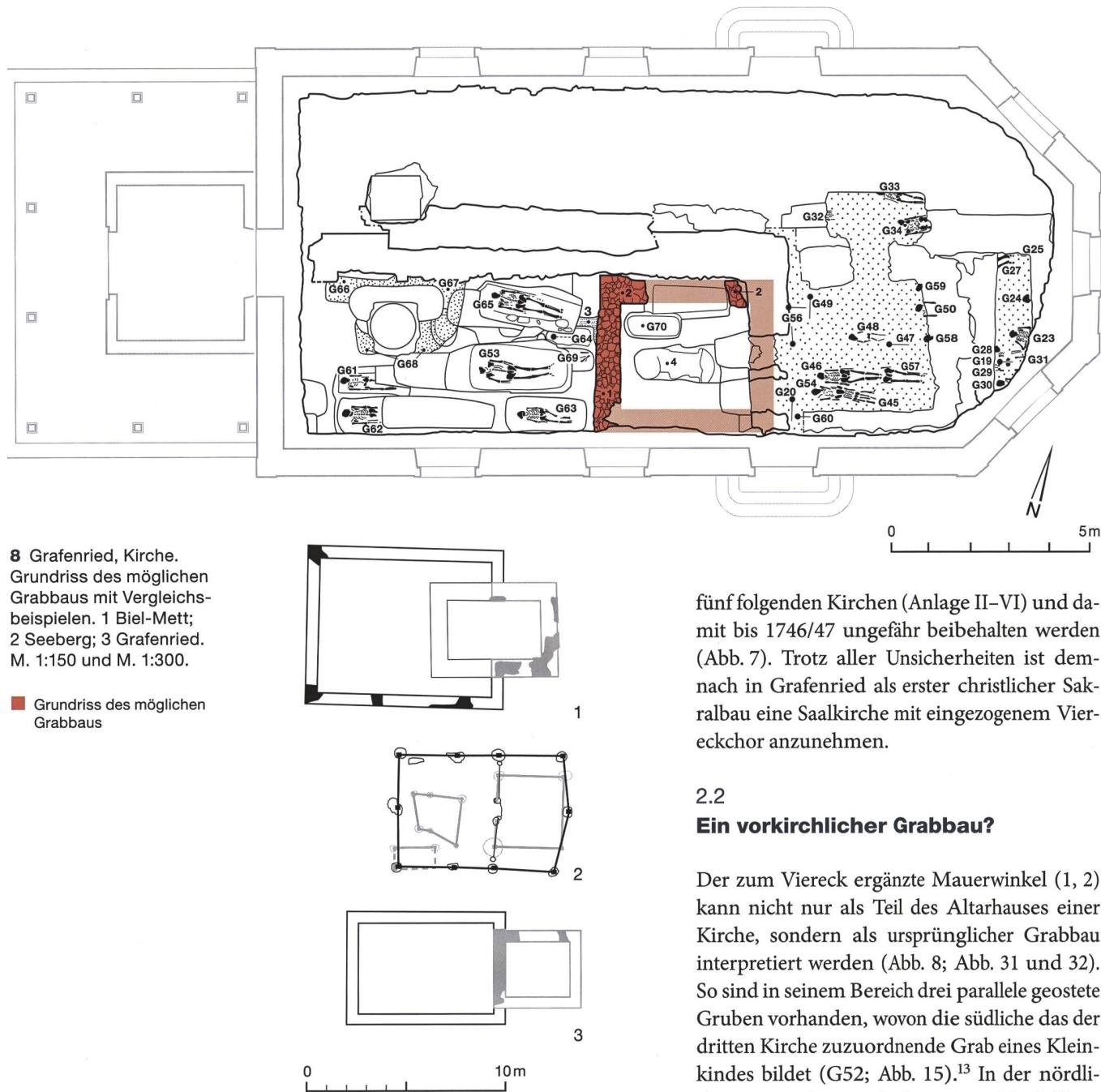
Nach Norden hin scheint die Quermauer den Übergang zur Schultermauer eines breiteren Schiffes anzudeuten, doch lässt sich dessen Bestehen und Grundriss klarer über die 15 geosteten Gräber von Erwachsenen (G40–43, 51, 53, 61–69; Abb. 4 und 15) erschliessen, die westlich des Mauerwinkels (1, 2) eine längsrechteckige Fläche belegen und sich in zwei chronologisch unterschiedliche Gruppen teilen.¹¹ Die jüngere gehört zur dritten Kirche und umfasst fünf Bestattungen (G40–43 und 51; Abb. 15).¹² Die übrigen zehn Gräber (G53, 61–69; Abb. 4) teilen wir dem älteren Bestand zu. Davon entstanden sieben (G61, 63–68) sicher vor der zweiten Anlage, da sie von deren Fussboden (10; Abb. 12) bedeckt und teils (G65–67) von deren nördlicher Schiffsmauer (6; Abb. 12) gestört sind. Grab 65 durchschneidet zudem die älteste, zum Mauerwinkel gehörende Planierschicht (3; Abb. 4, Abb. 31). Die drei restlichen Bestattungen (G53, 62 und 69) sind zwar chronologisch nicht gleichermassen bestimmbar, doch zählen wir sie ebenfalls zu dieser Gruppe; sie

11 Insgesamt wurden 70 Gräber dokumentiert. S. dazu den anthropologischen Beitrag von Susi Ulrich-Bochsler, S. 258–260.

12 S. zu dieser jüngeren Gruppe S. 246–247 (Die Zugehörigkeit von G40 ist unbestimmt).



7 Grafenried, Kirche. Die Grundrisse der Anlagen I–VIII. Aufgrund der stellenweisen Verbreiterung der Mauern, die nur als Fundament überliefert sind, sowie der fehlenden Südseite gewisser Kirchen ist der aufgehende Bestand nicht immer klar; wir stellen den Grundrissstyp dar. Die begleitenden Mauerfragmente an der Nordseite der Anlagen III und V entsprechen entweder der Mauerstärke oder waren nicht sichtbar oder könnten strebepfeilerartige Verstärkungen mit breitem Fuß und zur Traufe hin geneigtem Rücken gebildet haben. M. 1:300.



8 Grafenried, Kirche.
Grundriss des möglichen
Grabbaus mit Vergleichs-
beispielen. 1 Biel-Mett;
2 Seeberg; 3 Grafenried.
M. 1:150 und M. 1:300.

■ Grundriss des möglichen
Grabbaus

fünf folgenden Kirchen (Anlage II–VI) und damit bis 1746/47 ungefähr beibehalten werden (Abb. 7). Trotz aller Unsicherheiten ist demnach in Grafenried als erster christlicher Sakralbau eine Saalkirche mit eingezogenem Vier- eckchor anzunehmen.

2.2

Ein vorkirchlicher Grabbau?

Der zum Viereck ergänzte Mauerwinkel (1, 2) kann nicht nur als Teil des Altarhauses einer Kirche, sondern als ursprünglicher Grabbau interpretiert werden (Abb. 8; Abb. 31 und 32). So sind in seinem Bereich drei parallele geostete Gruben vorhanden, wovon die südliche das der dritten Kirche zuzuordnende Grab eines Klein- kindes bildet (G52; Abb. 15).¹³ In der nördlichen, 1,40 m langen Grube weisen Schädelfragmente eines Kindes auf ein weiteres Grab hin (G70). Es ist vom Fussboden (10; Abb. 12) der zweiten Kirche bedeckt und dürfte spätestens während deren Bauzeit ausgeräumt und wieder gefüllt worden sein. Es ist also sicher älter als diese Anlage und könnte – da die Bestattung

belegen von anderen Grabstätten unberührte Stellen. Die zweireihige Anordnung der Gräber auf einer längsrechteckigen Fläche westseitig des postulierten Altarhauses der ersten Kirche lässt vermuten, sie seien in deren Schiff angelegt worden und bestimmten dessen Grundriss. Das Schiff war breiter als das Altarhaus und mass im Lichten $4,50 \times 6,70$ m (gesamte Raumlänge der Kirche um 10,50 m); die Breite sollte für die

13 S. S. 247.

im Altarraum einer Landkirche ungewöhnlich wäre – auf ein vorkirchliches, durch den Mauerwinkel markiertes Grabgebäude verweisen (Abb. 7). Das gemauerte Mausoleum wäre vor der ersten Kirche entstanden und für diese als Altarhaus – oder die Fundamente als Vorlage – gebraucht und mit dem oben rekonstruierten Schiff ergänzt worden. Für die mittlere, 2 m lange Grube (4) sind die stratigrafischen Zusammenhänge weniger deutlich. Sie könnte entweder ebenfalls älter oder erst mit der ersten oder zweiten Kirche entstanden sein. Die Abdrücke an den beiden Stirnseiten der Grube lassen vermuten, dass sich hier ursprünglich flache Steine oder Steinplatten befunden haben. Demnach dürfte das Abbruchmaterial (14; Abb. 12 und 32) ihrer Füllung, das zumindest in der zweiten und dritten Kirche als Altarfundament diente, erst später deponiert worden sein. Ob jedoch die Grube, in der keine Hinweise auf eine Bestattung vorhanden sind, ebenfalls als ausgeräumtes Grab (aus Steinplatten?) zu deuten ist, bleibt ebenso offen wie die Interpretation als unter dem Altar gelegenes Reliquiengrab.

Als Beispiel einer vergleichbaren Chronologie von Grabbau und Kirche muss die erste Kirche von Mett bei Biel zitiert werden, wo als Altarhaus ein römisches Mausoleum wiederverwendet worden ist (Abb. 8,1). Und in Seeberg übernahm das Altarhaus der Holzpfostenkirche die Stelle eines frühmittelalterlichen hölzernen Grabbaus, in dem drei Kindergräber lagen (Abb. 8,2). Frühmittelalterliche Mausoleen fanden sich zudem bei oder in den Kirchen Altishofen LU, Baar ZG (Holzpfostenbau), Hettlingen ZH und Hitzkirch LU (Wiederverwendung von römischem Bestand).¹⁴ In Anlehnung an den vorkirchlichen Friedhof in Seeberg, wo nur ein Teil der Gräber in Gebäuden lag, ist auch für Grafenried nicht auszuschliessen, dass es sich bei einigen der älteren Friedhofgräber (G19, 20, 23–25, 27–34, 45–50, 54–60) um weitere vorkirchliche Bestattungen handelt (Abb. 4).¹⁵ Solche kennen wir beispielsweise aus den Kirchen von Lyss (St. Johann), Meikirch, Walkringen, Worb, Lüsslingen SO und Messen SO.¹⁶ Dies eröffnet für Grafenried die weitere Möglichkeit der Interpretation, dass vorkirchliche Bestattungen ohne Grabbau mit dem Altarhaus der ersten Kirche überbaut worden sein könnten.

2.3

Zur Datierung

Die Frage, ob der postulierte Grafenrieder Grabbau wie in Biel-Mett in römischer Zeit oder wie in Seeberg im Frühmittelalter entstanden ist, lässt sich anhand von C14-Daten beantworten. Diese wurden an Schädelknochen der Bestattung G70 sowie an Holzkohlestücken gewonnen, die unter der Quermauer (1) des Mauerwinkels lagen. Daraus ergibt sich jeweils eine Datierung, die sich zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert erstreckt (654–978 n. Chr. und 599–897 n. Chr.), was die Gleichzeitigkeit von Bauwerk und Grab zumindest nicht ausschliesst.¹⁷ Jedenfalls fällt damit der römische Ursprung weg; es würde sich um ein frühmittelalterliches Mausoleum handeln. So dürften die in geringer Menge geborgenen Fragmente von römischen Leistenziegeln nicht auf dem Grafenrieder Kirchplatz vorgefunden, sondern zusammen mit wiederverwendbarem Steinmaterial von einem in der Nähe gelegenen römischen Bauwerk dorthin transportiert worden sein, wie wir dies von vielen Kirchenstandorten kennen.¹⁸ Das in der grossen Grube (4; Abb. 8) vorhandene Abbruchmaterial muss jedoch nicht aus dieser Quelle, sondern kann vom Grabbau und/oder von der ersten Kirche stammen. Eine präzisere Datierung der Bauzeit lassen auch weitere C14-Daten nicht zu. So ergibt der Vergleich der erwähnten Proben mit denjenigen der Bestattungen, die wir der ersten Kirche zuordnen, zur

¹⁴ Altishofen LU: JbHGL 1990. Baar ZG: Eggenberger 2008, 135–141. Biel-Mett: Eggenberger et al. 2016, 14–26. Hettlingen ZH: Zürcher/Etter/Albertin 1984. Hitzkirch LU: Martin 1988. Seeberg: Eggenberger et al. 2009, 22–31.

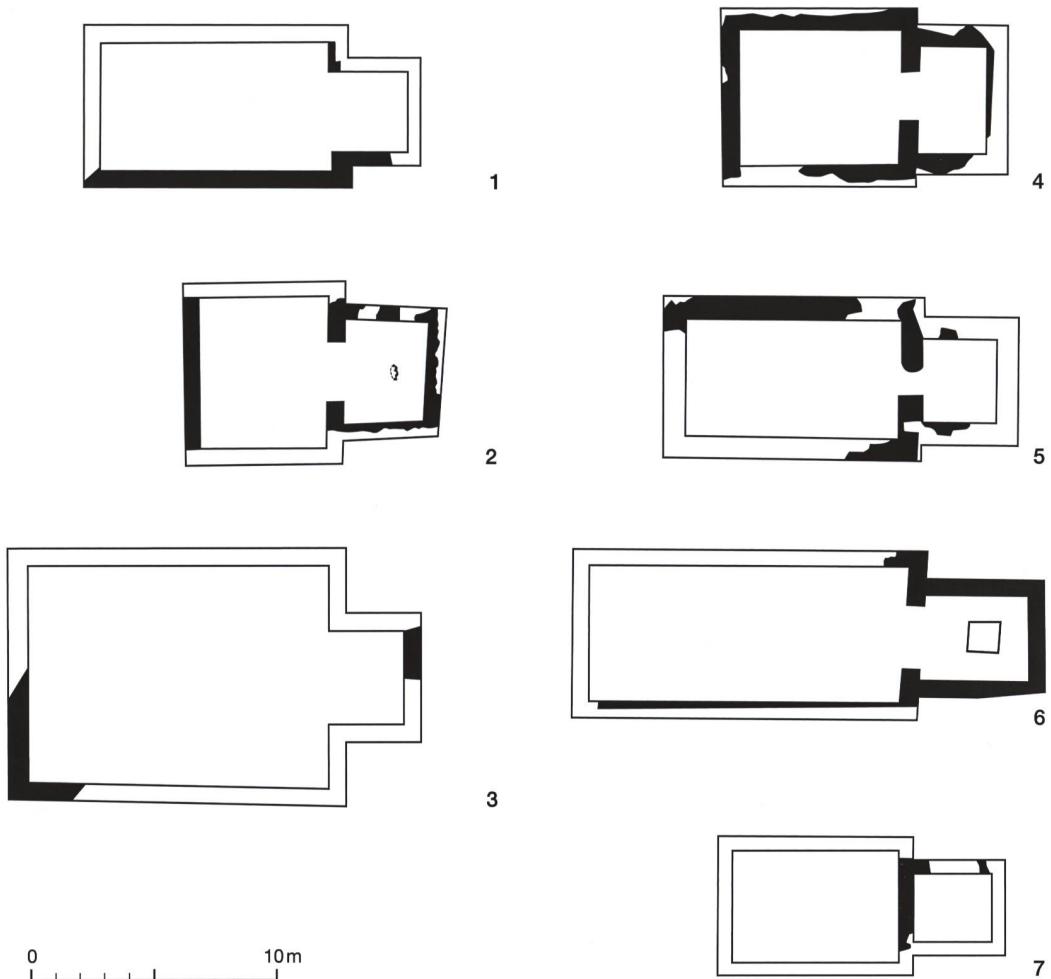
¹⁵ Den mit der Vergrösserung der Kirche von 1746/47 nordseitig in den Innenraum einbezogenen Friedhof der sechs Vorgängeranlagen belassen wir unberührt.

¹⁶ Lüsslingen SO: Böhme 1993, 501–503. Lyss: Sennhauser 1979, 173. Meikirch: Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004. Messen SO: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 209–210; Martin 1979, 124. Walkringen: Eggenberger/Bosseret/Ulrich-Bochsler 1992, 25–27. Worb: Eggenberger et al. 2012, 28–29.

¹⁷ Holzkohle unter der Mauer 1 (Fnr. 25135): UZ-2403/ETH 4103, 1235 +- 85 BP = 2 σ AD cal: 654–978 (95.4%). Grab 70 (Fnr. 25117): UZ-2404/ETH 4104, 1295 +- 85 BP = 2 σ AD cal: 599–897 (93.0%)/922–954 (2.5%).

¹⁸ Fnrs. 25102, 25104-1, 25115-1. Fundstätten römischer Zeitstellung sind in der Nähe von Grafenried mit den Gutshöfen von Jegenstorf (Tschumi 1953, S. 251–253) und von Erigen (Grütter/Bruckner 1965/66) bekannt.

9 Beispiele gemauerten
frühmittelalterlicher Saal-
kirchen mit eingezogenem
Viereckchor. 1 Aegerten;
2 Bleienbach; 3 Frutigen;
4 Leissigen; 5 Oberwil bei
Büren a. d. Aare;
6 Steffisburg; 7 Grafen-
ried. M. 1:300.



Chronologie keinen signifikanten Unterschied: Der Zeitraum der Gräber 61 und 65 erstreckt sich vom 6. bis ins 11. Jahrhundert (570–891 n. Chr. und 663–1021 n. Chr.).¹⁹ Immerhin lässt sich aus weiteren C14-Analysen, die zur dritten Anlage gehörende Bestattungen betreffen, zumindest ein *terminus ante quem* erschließen. Sie ergeben eine Zeitspanne zwischen dem 6. und 10. Jahrhundert (G41: 665–990 n. Chr.; G42: 565–886 n. Chr.; G52: 655–903 n. Chr.).²⁰ Der «ältesten» Datierung gemäss (G42) dürfte die dritte Kirche spätestens um 886 bestanden haben, womit die erste und der mögliche Grabbau älter sein müssten.

Für die Kirche kann die zeitliche Einordnung über historische und archäologische Kriterien verfeinert werden. So bietet sich als weiterer *terminus ante quem* das Verbot der Bestattung von Laien im Kirchenraum an, das Karl der Grosse auf Betreiben der Amtskirche

789 ein erstes sowie 809 und 813 ein zweites und drittes Mal erliess und das die Innenbestattung in Landkirchen weitgehend beendete; sie sollte erst im 13. Jahrhundert wieder aufgenommen werden.²¹ Diese Datierungshilfe ist jedoch eingeschränkt, weil schon vor dem Verbot nicht in jeder Kirche bestattet worden sein dürfte. Da die Innengräber beigabenlos sind, ergibt sich ein *terminus post quem*, endete doch die Beigabensitte um 700.²² In Grafenried fanden sich nur noch Anklänge an diese Beigaben-

19 Grab 61 (Fnr. 89408): UZ-2406/ETH 4106, 1325 +-85 BP = 2 σ AD cal: 570–891 (95.4 %). Grab 65 (Fnr. 89405): UZ-2407/ETH 4107, 1185 +- 95 BP = 2 σ AD cal: 663–1021 (95.4 %).

20 S. 246–247.

21 Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983. Zur Bestattung im Kirchenraum s. auch Hassenpflug 1999; Hofmeister 1931, 458–459; Kötting 1965.

22 Martin 1979, 117; SPM VI, 166–170.

sitte. So weist in Grab 62 ein auf dem Becken liegender Eisenrest – vielleicht einer Schnalle – auf Kleidungsstücke hin, und in Grab 65 fanden sich auf der linken Schädelseite Spuren eines gedrehten Golddrahtes.²³ In den Gräbern 61 und 65 legen Holzspuren auf der Grubensohle die Verwendung von Brettern nahe, auf denen die Verstorbenen vermutlich in die Grube gesenkt worden sind. Die stellenweise Anreihung von Steinen um den Körper in Grab 65 entspricht einer im 8. Jahrhundert verbreiteten Bestattungssitte (Abb. 10).²⁴ Unter Berücksichtigung der angeführten Kriterien ist in Grafenried die Gründung der Kirche in dieses Jahrhundert zu datieren. Saalkirchen mit eingezogenem Vier- eckchor gehörten im ausgehenden ersten Jahrtausend zu einem verbreiteten Typ. Als Beispiele des 8. bis 9./10. Jahrhunderts seien diejenigen von Aetingen SO, Bleienbach, Frutigen, Leissigen, Oberwil b. Büren a. d. Aare und Steffisburg angeführt (Abb. 9).²⁵

Bei den in der ersten Kirche von Grafenried bestatteten Verstorbenen könnte es sich um Mitglieder der Gründerfamilie handeln («Stiftergräber»); die Kirche wurde als Familiengräbermausoleum gebraucht. Gewisse Merkmale lassen sogar auf ihr Herkommen schliessen, zeigt sich doch an den zehn Innen- sowie an einigen Friedhofgräbern (G33, 34, 45, 46, 54, 57; Abb. 4) des untersten Bestattungsniveaus eine Sitte, die an den bisher entdeckten frühmittelalterlichen Kirchengräbern nicht nur des Kantons Bern, sondern auch anderorts in der Deutschschweiz festzustellen und der alamanischen Bevölkerung zuzuordnen ist. So sind die Arme der Verstorbenen beiderseits des Körpers ausgestreckt; bisweilen ist einer der Unterarme auf das Becken gelegt (Abb. 10 und 11). Um die erste Jahrtausendwende wurde hingegen die auf dem Körper gekreuzte Armlage gebräuchlich, in Grafenried auf dem untersten Friedhofs niveau illustriert durch das Grab 23 (Abb. 4 und 12).²⁶ Wie im deutschschweizerischen Gebiet die grosse Mehrzahl dürfte auch dort der erste christliche Sakralbau von einer Familie der alamannischen Oberschicht als Eigenkirche gegründet worden sein. Für diese wäre zuvor, im ausgehenden 7. oder beginnenden 8. Jahrhundert, auch der Grabbau errichtet worden.



10 Grafenried, Kirche. Gräber 63 und 65 in der ersten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage I). Blick nach Südwesten.



11 Grafenried, Kirche. Gräber 45 und 46 des frühmittelalterlichen Friedhofs. Blick nach Westen.

23 Grab 62: Fn. 25107. Grab 65: Fn. 25108.

24 Zu den Brettern und angereihten Steinen s. z. B. Kirchlindach (Eggenberger/Stöckli 1983, 51–53).

25 Aetingen SO: Eggenberger/Stöckli 1981, 75–77. Bleienbach: Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994, 25–29. Frutigen: Eggenberger 2021. Leissigen: Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Frey-Kupper 2009, 15–21. Oberwil b. Büren a. d. Aare: Eggenberger/Kellenberger 1985, 29–33. Steffisburg: Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1994, 25–28. Zur Gründungszeit der Kirchen des oberen Aareraums s. Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004; Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002 und zu den frühmittelalterlichen Viereckchören Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002.

26 Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983. Weitere Beispiele: Kirchlindach (Eggenberger/Stöckli 1983, 51–54, Oberwil b. Büren a. d. Aare (Eggenberger/Kellenberger 1985, 55–60), Risch ZG (Eggenberger 2008, 49–50), Rohrbach (Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1989, 50–55) und Zürich (Schneider et al. 1982 I, 152–160). Die Skelette wurden bisher nicht in allen Belangen anthropologisch untersucht. Diejenigen anderer entsprechender Beispiele zeigen gewisse auffallende morphologische Merkmale, z. B. die stattliche Körpergrösse.

3

Die beiden folgenden frühmittelalterlichen Kirchen (Anlage II und III)

3.1

Die zweite Kirche (Anlage II)

Die zweite Kirche wurde zwar vollständig neu errichtet, war aber gleich lang wie die erste; eine Änderung betraf nur das auf die Breite des Schiffes vergrösserte Altarhaus. Sie bildete somit eine Saalkirche mit gerade geschlossenem Altarhaus (Abb. 7, 12, 13 und 14; Abb. 31 und 32). Davon haben sich noch Überreste der im Verband gefügten Fundamente der West-, Nord- und Ostmauer (5, 6, 7) erhalten; die Südmauer dürfte an der Stelle der heutigen gelegen haben. Die Gewände der Öffnungen und die Eckverbände, wenn nicht sogar die Fassaden und Wände bestanden aus Tuffstein.²⁷ Im Innern teilte ein Chorbogen den ungefähr 4,50 m breiten und 10,50 m langen Raum in einen querrechteckigen Altarraum von 4,50 × 4 m (gesamte Tiefe 4,50 m) und ein Schiff von 4,50 × 6 m. Er befindet sich an derselben Stelle wie in der ersten Anlage, und seine zungenförmigen Fundamente (8, 9) liegen auf der alten Quermauer

(1; Abb. 4). Noch während des Baugeschehens scheint man im Schiff das Bauniveau abgesenkt zu haben. Dadurch wurden die Fundamente teils entblößt, jedoch – zumindest nordseitig – mit einer 0,50 m starken und über das Gehniveau reichenden Mauerbank (12) bedeckt. Diese verstärkte vordringlich den Mauerfuss, der dem Druck des höheren Aussenniveaus standzuhalten hatte, diente aber vermutlich auch als Sitzgelegenheit.²⁸

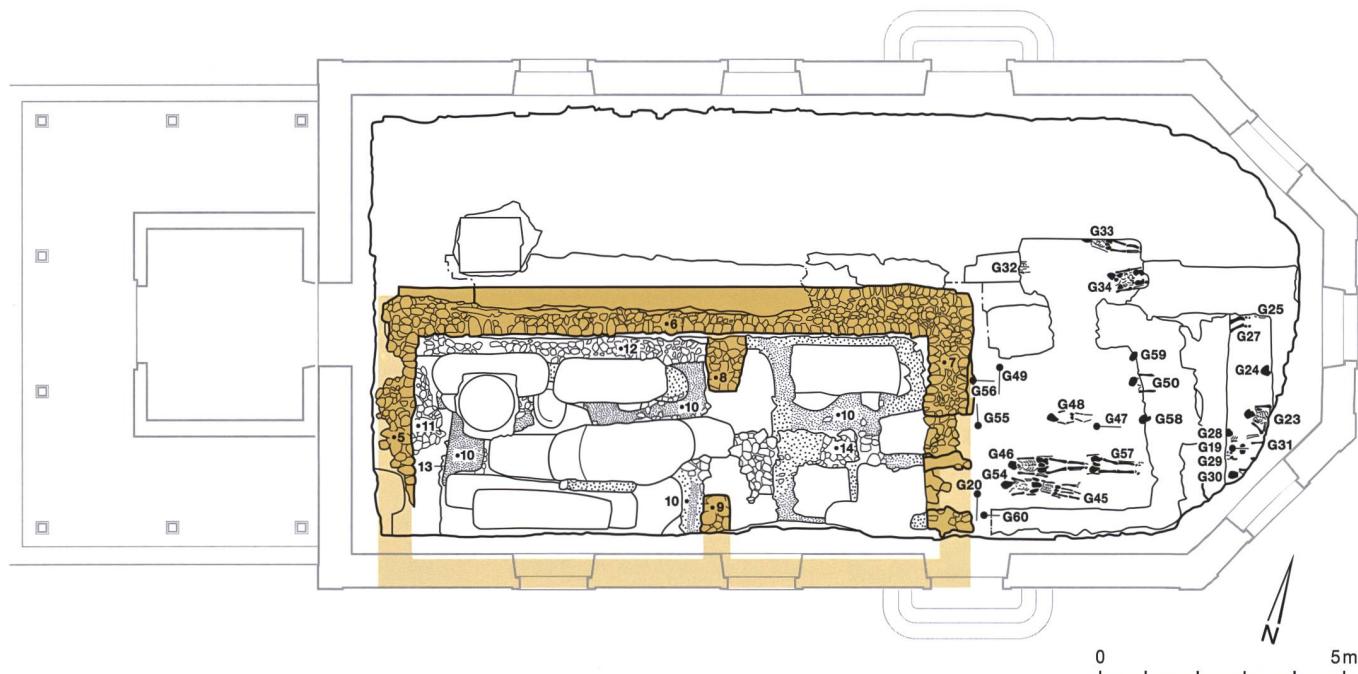
Der zugehörige Mörtelstrich auf Steinbett und Planierschicht (10) weist in Schiff und Altarraum dasselbe Niveau auf. Vor dem Eingang in der Westmauer zeigt eine scharfe Kante (13) den Antritt von Stufen an, die auf das höher gelegene, nach Südosten hin abfallende Gelände führten. Erst später wurde im Altarraum der Boden mit einem Mörtelstrich (15; Abb. 31 und 32) um 0,20 m und somit um ein bis zwei Stufen erhöht. Der Altar stand wahrscheinlich

27 S. dazu S. 248, Anm. 38.

28 Vermutlich aus statischen Gründen entstandene gemauerte Bänke sind im Kanton Bern z. B. ebenfalls aus den Kirchen von Kirchlindach (Eggenberger/Stöckli 1983, 27), Madiswil (Eggenberger/Gerber 1990), Meikirch (Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004, 216), Oberwil b. Büren a. d. Aare. (Eggenberger/Kellenberger 1985, 41) und Seeberg (Eggenberger et al. 2009, 68–69) bekannt.

12 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der zweiten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage II). M. 1:150.

■ Anlage II



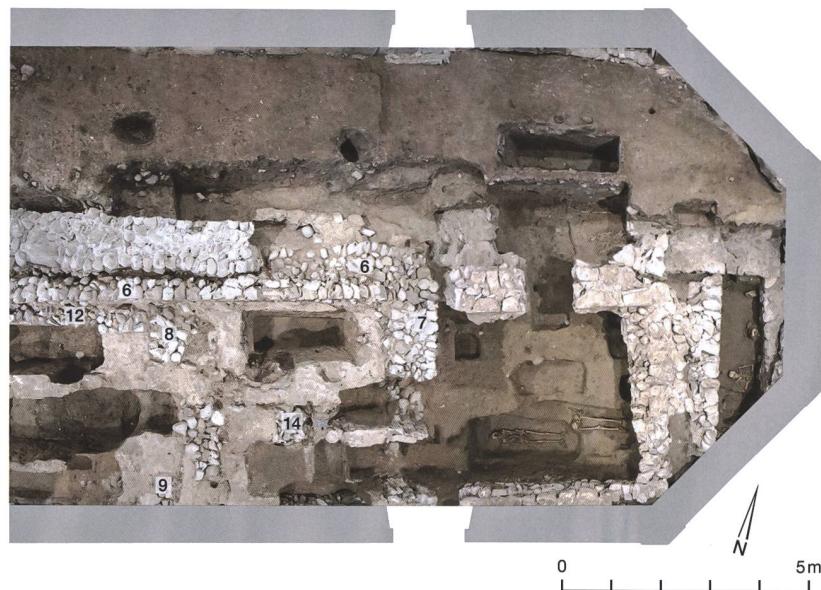
jeweils auf dem mit Steinen durchsetzten Abbruchmaterial (14), mit dem die ältere Grube (4; Abb. 4) gefüllt worden war.²⁹

3.2.

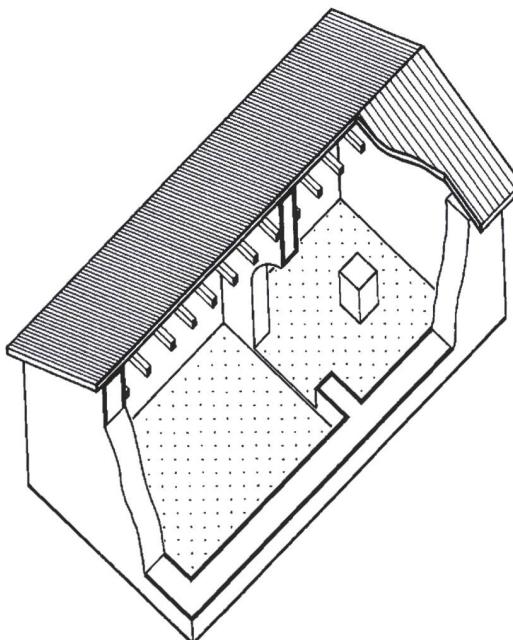
Die dritte Kirche (Anlage III)

Der zur dritten Kirche führende Umbau änderte den Grundriss der zweiten nur geringfügig und ist durch ein Brandereignis zu begründen, das die Vorgängeranlage zerstörte (Abb. 7 und 15; Abb. 31 und 32). Dessen Spuren sind nur noch an Tuffsteinspolien zu erkennen, die an der dritten Anlage wiederverwendet wurden, und auch diejenigen, die an der vierten vorhanden sind, dürften von der zweiten Kirche stammen.³⁰ Der Wiederaufbau betraf vorwiegend das Altarhaus, das Schiff blieb hingegen weitgehend intakt, wurde doch dessen Decken-/Dachwerkkonstruktion während der Bauarbeiten abgestützt. Die in den Fussboden (10) der zweiten Kirche eingegrabenen Pfostengruben (23; Abb. 15) des Gerüstes sind von demjenigen (19) der dritten bedeckt.³¹

An der Nordmauer (6) des Altarhauses ist aussenseitig ein 3 m langes Streifenfundament (22) vorhanden. Dessen auf die Nordmauer übergreifender Mörtel zeigt, dass diese bis auf das Ausseniveau abgebrochen und neu aufgeführt worden sein muss. Ob das Streifenfundament für die aufgehende und damit auf der ganzen Höhe, vielleicht auch nur mit einem breiten Strebepfeiler verstärkte Mauer verwendet worden ist oder nur deren Fuss zu sichern hatte, bleibt offen. Jedenfalls diente sie als Stützmauer für den neuen Mörtelstrich (17) des Fussbodens, der höher lag als das Ausseniveau. Die Niveaudifferenz zum Schiff von knapp 0,20 m blieb aber bestehen, da dessen Gehniveau durch einen neuen Mörtelbelag (19) ebenfalls angehoben wurde, wodurch die Mauerbank verschwand. Der Boden des Altarraums bedeckt die Fundamente (8, 9; Abb. 12) des eingezogenen Chorbogens der zweiten Kirche, der demnach abgebrochen worden ist. An dessen Stelle trennten nun zwei Stufen (18) Schiff und Chor, was die entscheidende Änderung des Grundrisses bedeutete und zur Anlage III mit nur geringfügig abweichenden Raummassen führte. Das Steinlager der Stufen erweckt zwar den



13 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der zweiten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage II).

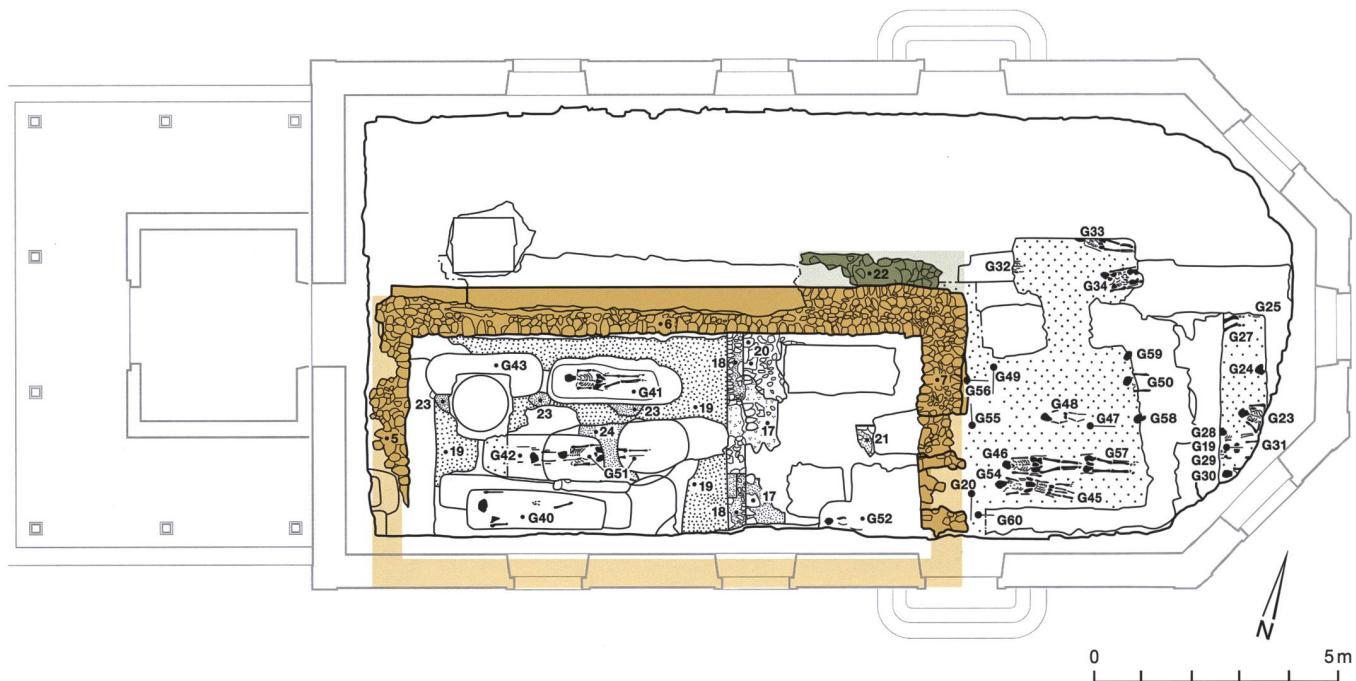


14 Grafenried, Kirche. Rekonstruktion der zweiten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage II).

29 S. dazu S. 240–241.

30 Es wurden nur Eck-, Keil- und Gewändesteine katalogisiert. Anlage III: Fn. 25141–4 (mit Brandspuren). Anlage IV: Fn. 25141–1 (mit Brandspuren) –3, 25142–2, 25144, 25145. S. zur Verwendung von Tuffstein S. 248, Anm. 38.

31 Da die Füllungen der Pfostengruben (23) später einsanken, mussten die dadurch im Fussboden (19) entstandenen Unebenheiten mit Mörtel ausgeglichen werden (Abb. 15 und 31).



15 Grafenried, Kirche.
Grabungsniveau der
dritten frühmittelalterlichen
Kirche (Anlage III).
M. 1:150.

■ Anlage II
■ Anlage III

16 Grafenried, Kirche.
Grab 51 (über Grab 53) in
der dritten frühmittelalterlichen
Kirche (Anlage III).
Blick nach Südwesten.



Eindruck einer Schranke, ist jedoch an Stirn und Antritt stellenweise noch mit einer dicken Mörtelschicht zu Stufen geformt. Im Altarraum befindet sich das Fundament (21) des neuen Altars weiterhin auf der Steinfüllung (14; Abb. 12) der grossen Grube (4; Abb. 4). In seiner Nordwestecke sind im Fussboden zudem zwei rechtwinklig gestellte Tuffsteine (20) senkrecht eingetieft, darunter die Spolie einer Öffnung.³² Sie gehörten vielleicht zu einem im Fussboden eingelassenen Sakrarium.

3.3 Zur Datierung

Beide Kirchen entstanden vermutlich innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne, obschon in der zweiten vorher noch eine Erhöhung (15; Abb. 31 und 32) des Fussbodens erfolgt war, die auf eine längere Benutzungszeit hinzweisen scheint. Doch muss dies nicht durch die Reparatur des abgenutzten Bodens, sondern kann durch liturgische Anforderungen bedingt gewesen sein: Dadurch wurde der Standort des Hochaltars in Bezug auf das Schiff bühnenartig erhöht. Die kurze Zeitspanne ist dadurch ange deutet, dass der zweiten Kirche keine Bestattungen, der dritten hingegen fünf geostete Gräber mit Sicherheit zugewiesen werden können, wohl weitere Grabstätten der Familie des Kirchengründers beziehungsweise seiner Nachfolger (G41–43, 51; Abb. 15). Sie stören den Fussboden (19; Reparatur 24) und sind von der mit der vierten Anlage entstandenen Planierschicht (30; Abb. 18) bedeckt. Für das auf demselben Niveau vorhandene Grab 40 (Abb. 15) mit fragmentarisch erhaltenem Skelett fehlen hingegen

³² Fn. 25141-4 (Keilstein einer Öffnung, mit Brandspuren).

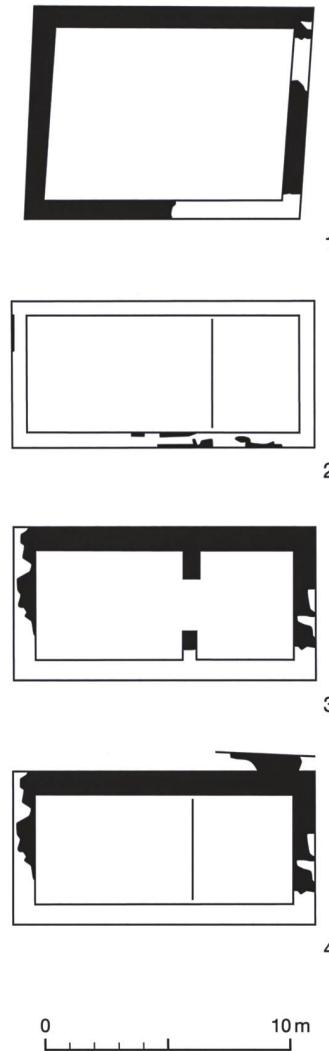
jegliche Kriterien der Zuordnung. Da es einerseits unter jüngeren Bestattungen (G21, 22, 39; Abb. 21), anderseits über dem zur ersten Kirche gezählten Grab 62 (Abb. 4) liegt und keines der anderen fünf Gräber berührt, teilen wir es mit Vorbehalt der zweiten oder dritten Anlage zu (in der Abb. 15 der Letzteren eingezzeichnet). Das Grab 52 eines Kleinkindes, das im Altarraum liegt und die beiden Böden (10; Abb. 12 und 15; Abb. 31 und 32) der zweiten Kirche durchschneidet, kann aufgrund der C14-Datierung (655–903 n. Chr.) ebenfalls der dritten Anlage zugewiesen werden: Seine frühmittelalterliche Zeitstellung entspricht derjenigen der Gräber 41 und 42 (G41: 665–990 n. Chr.; G42: 565–886 n. Chr.).³³ Das heisst zudem, dass der zweite Boden (15; Abb. 31 und 32) im Altarraum spätestens im ausgehenden Frühmittelalter entstanden ist. Das Grab befindet sich abseits an der südlichen Seitenmauer und reiht sich als frühes Beispiel unter die wenigen bisher in Berner Kirchen festgestellten Bestattungen von Kleinkindern im Altarraum ein.³⁴

Da die dritte und somit auch die zweite Kirche noch nicht von den Bestattungsverboten betroffen waren, die Karl der Grosse um 800 erliess, dürften beide im ausgehenden 8. beziehungsweise beginnenden 9. Jahrhundert entstanden sein.³⁵ Dazu passt auch, dass die Verstorbenen – wo erkennbar – weiterhin die für das Frühmittelalter charakteristische gestreckte Armstellung aufweisen (Abb. 16).³⁶ Frühe Saalkirchen mit Binnenchor blieben bisher im Kanton Bern selten und beschränken sich auf je die zweite Kirche von Madiswil (8./9. Jh.) und Lauperswil (9./10. Jh.; Abb. 17).³⁷

4

Die Kirche der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Anlage IV)

Für das Schiff der vollständig neu errichteten vierten Kirche wurde der Grundriss der dritten zwar übernommen, jedoch um 1 m verkürzt, indem man den Standort der nun leicht schrägen Westmauer um Mauerstärke nach innen verschob; davon hat sich noch die ausgeräumte Fundamentgrube (26) erhalten (Abb. 7, 18 und 19; Abb. 31 und 33). An der Ostseite fügte man ein schmaleres Viereckchor an (27a, 28, 29),



17 Beispiele gemauerter karolingischer Saalkirchen mit gerade geschlossenem Altarhaus. 1 Lauperswil; 2 Madiswil; 3 Grafenried II; 4 Grafenried III. Das begleitende Mauerfragment an der Nordmauer des Altarhauses war entweder nicht sichtbar oder könnte eine strebepfeilerartige Verstärkung mit breitem Fuss und zur Traufe hin geneigtem Rücken gebildet haben. M. 1:300.

wodurch eine Saalkirche mit eingezogenem Altarhaus entstand. Die verschwundene Südmauer des Schifffes dürfte sich weiterhin an der Stelle der heutigen befunden haben. Das Fundament (25) der Nordmauer bedeckt teils die

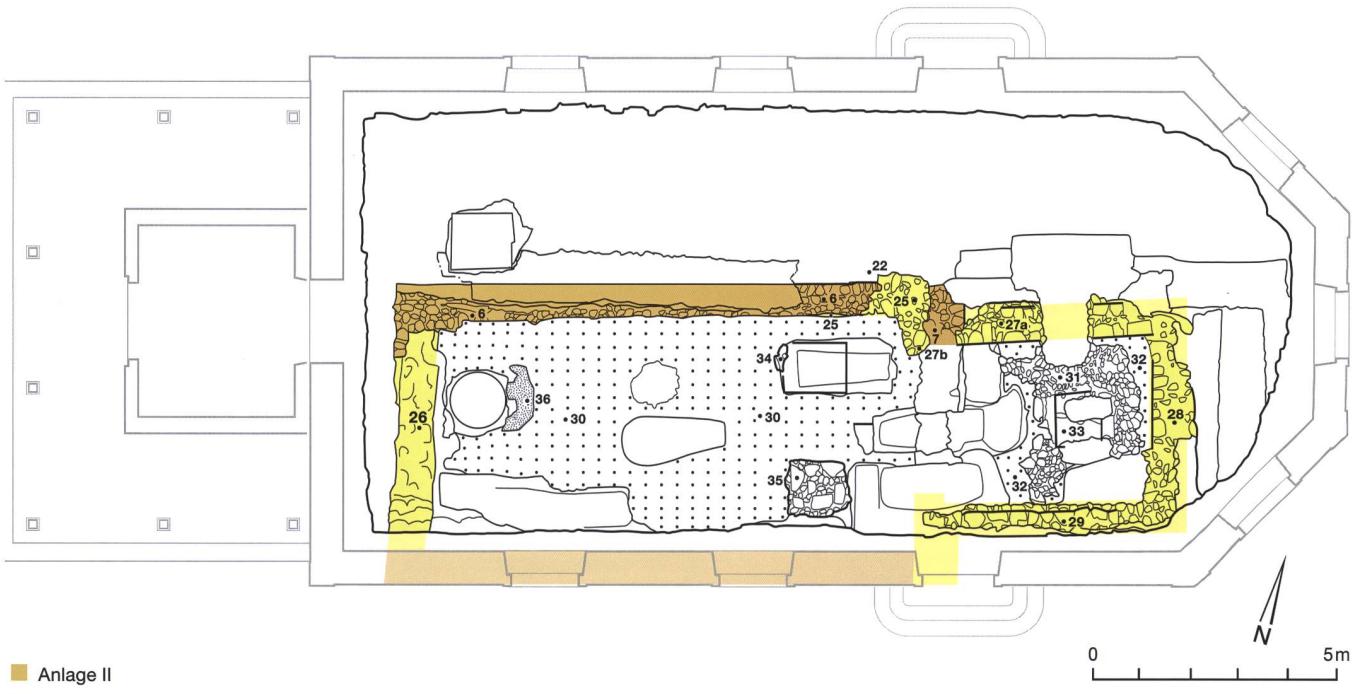
³³ Grab 41 (Fnr. 89407): UZ-2420/ETH 4124, 1210 +- 85 BP = 2 σ AD cal: 665–990 (95.4 %). Grab 42 (Fnr. 89409): UZ-2405/ETH 4105, 1340 +- 85 BP = 2 σ AD cal: 565–886 (95.4 %). Grab 52 (Fnr. 89406): UZ-2421/ETH 4125, 1240 +- 80 BP = 2 σ AD cal: 914–976 (9.3 %)/655–903 (86.2 %). Ein Teil der ältesten aufgedeckten Friedhofgräber (G19, 20, 23–25, 27–34, 45–50, 54–60) zählt sicherlich ebenfalls zu den Anlagen II und III, so die drei quergerichteten, entlang ihrem Chorhaupt bestatteten Kleinkinder (G20, 49, 55).

³⁴ Darunter z. B. in der Klosterkirche von Frauenkappelen (Descoëdres 1992). Zu den in Kirchen bestatteten Kleinkindern s. S. 255–256.

³⁵ Zum Verbot s. S. 242.

³⁶ S. dazu S. 243.

³⁷ Lauperswil: Descoëdres 1994a. Madiswil: Eggenberger/Gerber 1990.



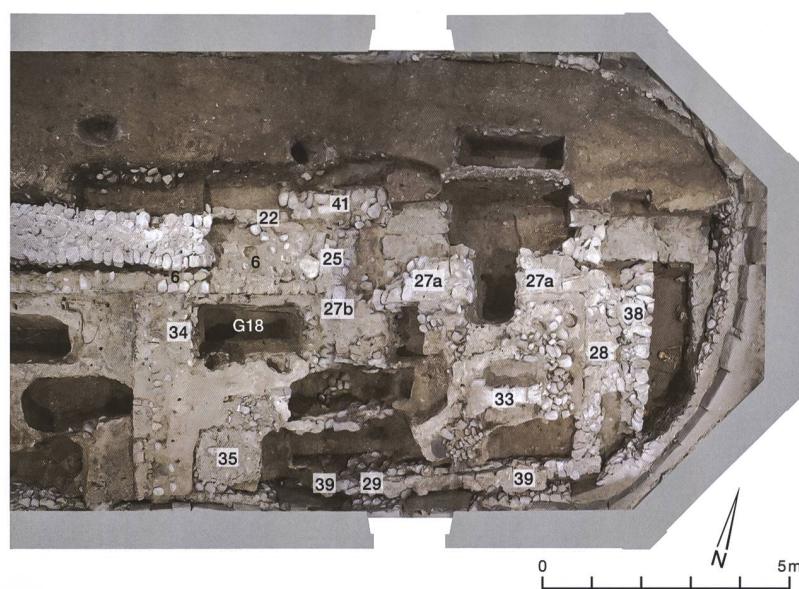
18 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der Kirche der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Anlage IV). M. 1:150.

19 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau mit Bestand der Kirchen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Anlage IV) und des 14. Jahrhunderts (Anlage V).

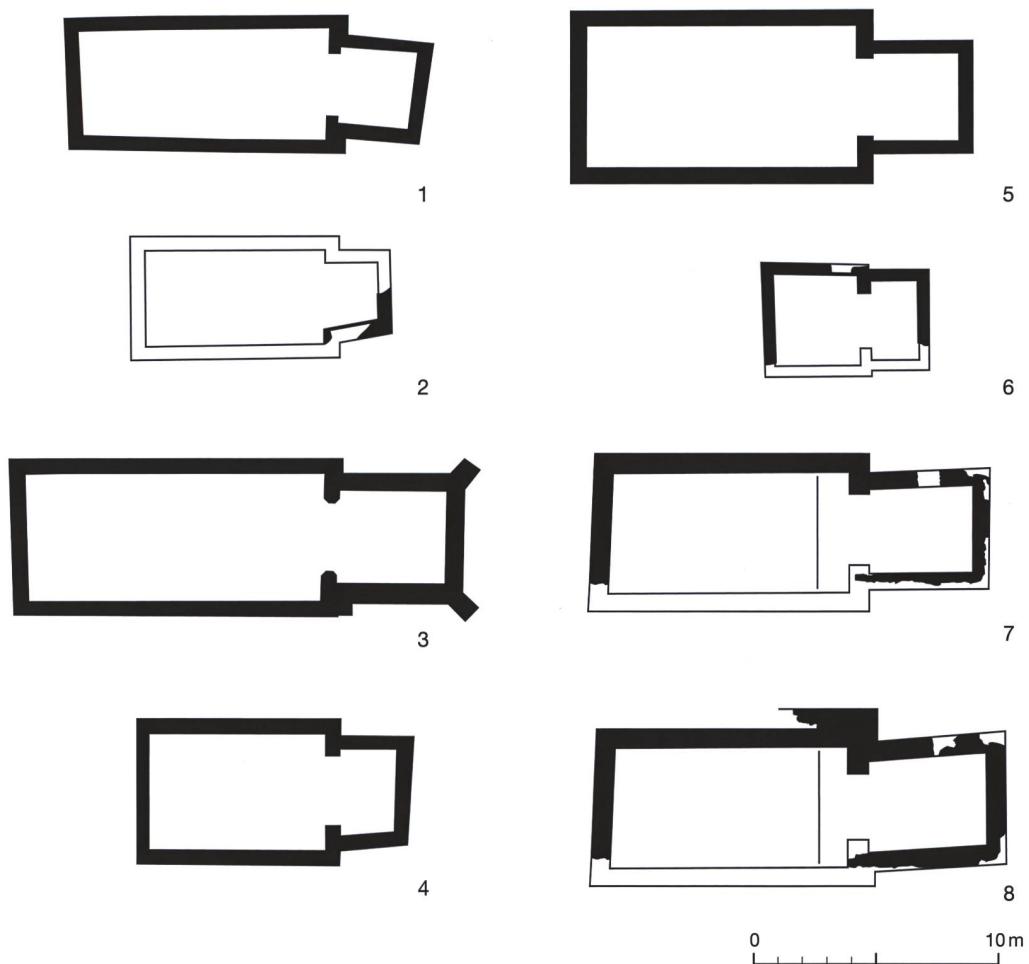
abgebrochene alte Mauer (6), teils bildet es an der Aussenseite einen Fundamentstreifen (25), den man zusätzlich für das 0,70 m starke aufgehende Mauerwerk brauchte. Dieses Vorgehen ist zwar statisch fragwürdig, sollte sich aber in den folgenden Baugeschehen wiederholen, was – neben Brand – der Grund für die zahlreichen Erneuerungen der Grafenrieder Kirche über fast gleichem Grundriss gewesen sein dürfte. Die Blendschalen des sichtbaren Mauerwerks sind

durch zubehauene Tuffsteinquader gebildet, was vielleicht für die ganzen Mauerflächen der Fall war.³⁸ Im Innern des Schifffes ist nur noch die 0,30 m hohe Planierschicht (30) des Fussbodens vorhanden. Ein Mörtelbett (36) zeigt nahe dem westlichen Eingang den Standort des Taufsteins an.

2,80 m vor dem Ansatz des Altarhauses befinden sich zwei wenig tiefe Fundamente (34, 35), von denen das eine noch vollständig ist und $1,20 \times 1,20$ m misst. Da sie auf derselben Querachse liegen, lassen sie an Nebenaltäre denken, die zusammen oder während der Nutzungszeit der Anlage IV errichtet worden sind. Sie standen wohl vor einer verschwundenen Schranke und/oder Stufen und markieren die Trennung zwischen dem nun vorhandenen Vorchor und Laienschiff. Die weitere Entwicklung der beiden Altäre gestaltet sich unklar, da die Fundamente von der Planierschicht (46; Abb. 21) der folgenden Anlage V



³⁸ Romanische Beispiele von Tuffsteinfassaden und -wänden verkörpern beispielsweise die Kirchen von Leuzigen (Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1989, 22–26), Oberwil b. Büren a. d. Aare (Eggenberger/Kellenberger 1985, 33–37; Eggenberger/Müller 1994, 497–498) und Rüegsau (Desceudres 1994b). Im Mauerwerk (25) wurden Keil- und Gewände steine von Öffnungen aus Tuffstein wiederverwendet, die teils brandgeschädigt sind (Fnrn. 25141-1–4, 25144, 25145).



20 Beispiele von Saalkirchen des 13./14. Jahrhunderts. 1 Biel-Mett; 2 Diessbach b. Büren a. d. Aare; 3 Pieterlen b. Büren a. d. Aare; 4 Rüti b. Büren a. d. Aare; 5 Seedorf; 6 Wengi b. Büren a. d. Aare; 7 Grafenried IV; 8 Grafenried V. Das begleitende Mauerfragment an der nördlichen Chorschulter war entweder nicht sichtbar oder könnte eine strebepfeilerartige Verstärkung mit breitem Fuß und zur Traufe hin geneigtem Rücken gebildet haben. M. 1:300.

bedeckt sind und nicht mehr benutzt wurden. Das Laienschiff dürfte demnach nicht wie bisher den ganzen Saal der Kirche belegt, sondern sich auf einen 7 m langen westseitigen Bereich beschränkt haben. Das mit 7,50 m sozusagen gleich lange Chor wird durch einen Bogen in das 2,50 m tiefe Vorchor und den Altarraum von ungefähr $3,40 \times 4$ m geteilt worden sein (Tiefe 5 m; gesamte Raumlänge der Kirche 14,50 m). Wie eine geringe Ausbuchtung (27b) der Nordmauer andeutet, könnte der Bogen wenig einspringend gewesen sein. Das Fundament (33) des Hochaltars ist vom Mörtelestrich (31) umgeben, der auf einer bis zu 0,70 m mächtigen Erd-/Abbruchschicht (32) liegt.

Die Ablösung sowohl der kleinen Vierckchöre als auch der Apsiden der romanischen Zeit durch grössere Altarräume begann im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Als Beispiele führen wir einige um Grafenried gele-

gene Kirchen an (Abb. 20).³⁹ Da in Grafenried die nachfolgende fünfte Kirche, welche die gleichen typologischen Merkmale aufweist, spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sein muss,⁴⁰ dürfte die Vorgängeranlage aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen und gotische Stilelemente aufgewiesen haben. Ein in der Grabung geborgener Backstein mit Stempeldekor, wie er ab den 1260er-Jahren im Zisterzienserkloster St. Urban LU hergestellt worden ist, kann, muss aber nicht einen *terminus post quem* bedeuten.⁴¹ Die frühmittelalterliche dritte Anlage bestand demnach bis ins Spätmittelalter. In ihrer Benutzungszeit erfolgte die Neuordnung des Kirchenwesens, mit der im

³⁹ Zu den grösseren Altarräumen s. Eggenberger 2003.

⁴⁰ S. S. 251.

⁴¹ Fn. 25054-1. S. dazu Schnyder 1958, Motivkatalog, im Umfeld von Nr. 38.

12./13. Jahrhundert die Pfarrei (par[r]ochia) als territorial fixiertes Einflussgebiet einer Pfarrkirche sowie deren weltliche Verwaltung durch das Patronatsrecht und deren kirchliche Organisation durch die Dekanatsordnung der Bistümer institutionalisiert wurde.⁴²

5

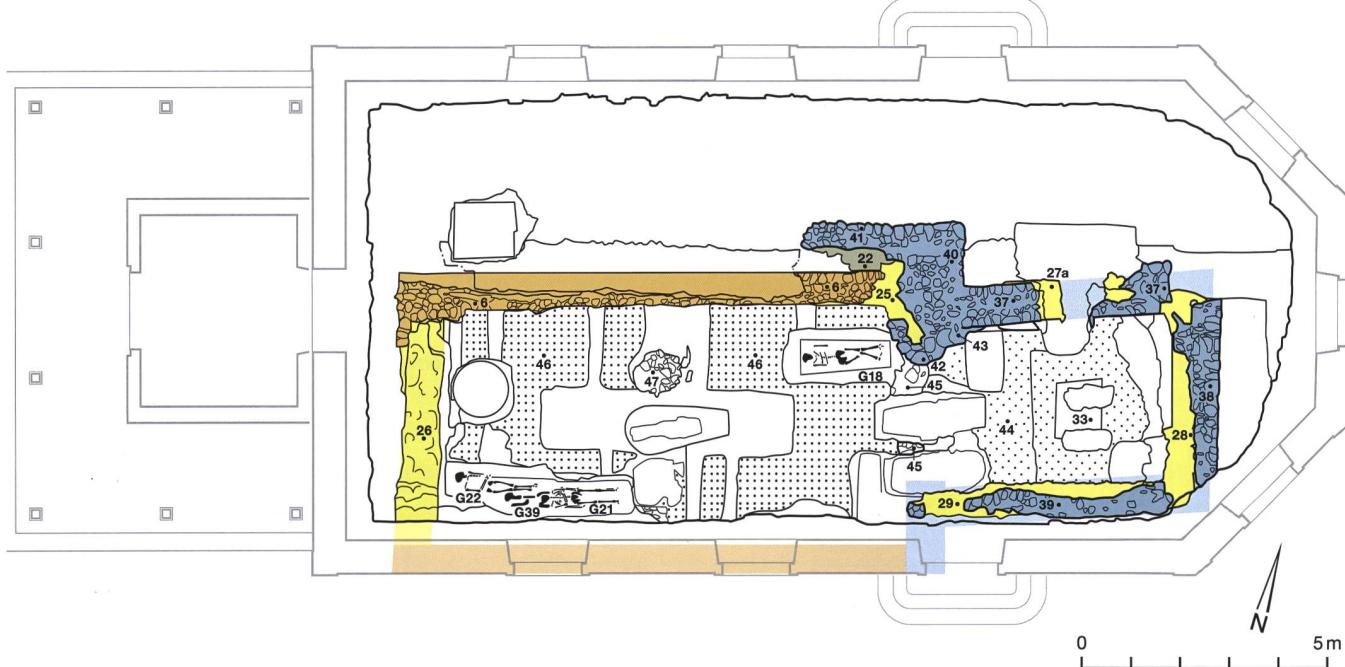
Die Kirche des 14. Jahrhunderts (Anlage V)

Die fünfte Kirche entstand durch die Erneuerung des Altarhauses über sozusagen gleichem Grundriss; sie bildete daher ebenfalls eine Saalkirche mit eingezogenem Viereckchor (Abb. 7, 19 und 21; Abb. 31–33). Dieser Umbau brachte daher keine signifikanten Änderungen und dürfte ebenfalls nicht aufgrund der Bedürfnisse der Verwaltungspartner, sondern statischer Schwächen notwendig geworden sein.⁴³ Wiederum ergänzte man die abgebrochenen Mauern (27a, 28, 29) mit seitlichen Streifenfundamenten und stellte das frei aufgeführte, 0,70 m starke Mauerwerk (37, 38, 39) teils auf diese, teils auf die alten Fundamente, jedoch nicht plangenaug. Dadurch wurde der Grundriss leicht nach Nordosten abgedreht, und der Raum war mit $3,60 \times 4,20$ m wenig grösser (gesamte Tiefe

5,60 m). Nordseitig zeigt eine Zungenmauer (42) einen einspringenden Chorbogen an, für den zudem der Eckverband von Schulter- und Südmauer (40, 41) des Schiffes verstärkt wurde. Unter dem Bogen gehört ein schmales Fundament (45) zu Stufen, die auf den erhöhten Fussboden (Planierschicht 44) des Altarraums führten. In dessen nordwestlicher Ecke könnte eine weitere Ausbuchtung (43) des Fundamentes auf einen Eckdienst und damit auf ein Gewölbe hinweisen, doch lässt sich dies am übrigen Bestand nicht überprüfen. Sowohl die anderen Innen- als auch die Aussenecken, wo sich ebenfalls Dienste beziehungsweise Strebepfeiler befinden müssten, sind gestört. Wir berücksichtigen für die Rekonstruktion des Grundrisses diese Möglichkeit nicht. Das Schiff erhielt einen neuen Fussboden, von dem sich aber nur die Planierschicht (46) erhalten hat. Diese bedeckt die Fun-

21 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der Kirche des 14. Jahrhunderts (Anlage V). M. 1:150.

- Anlage II
- Anlage IV
- Anlage V



42 Glauser 2008, 22–37. S. auch Eggenberger 2008, 71–73; SPM VII, 76, 182–184; zu den Dekanaten im Bistum Konstanz Ahlhaus 1929.

43 Ob nicht doch auch diesmal ein Brand die Ursache war, bleibt offen. Die an der Anlage IV vorhandenen brandgeschädigten Spolien stammen jedoch vermutlich von der zweiten Kirche und dürften vorerst an der dritten und nach deren Abbruch an der vierten wiederverwendet worden sein (s. S. 245, 248).

damente (34, 35; Abb. 18) der beiden Nebenaltäre, von denen demnach der Standort am Vorchor entweder aufgegeben oder dieser in leichter, ohne Spuren zu hinterlassender Bauweise übernommen worden ist. Nebenpatrozinien wurden in der Regel nicht aufgegeben, womit die Altäre bis zur Reformation bestanden haben dürften.⁴⁴ Wir werden allerdings sehen, dass der nördliche anscheinend nicht mehr am ursprünglichen Platz stand, als man das Grab 18 anlegte. Ob das Schiff am aufgehenden Mauerwerk zusätzlich Veränderungen erfahren hat oder weitgehend von der vierten Anlage übernommen worden ist, lässt sich am Bestand nicht erkennen. Es behielt jedenfalls seine lichte Breite von knapp 5 m und seine Länge von 9,50 m, womit der gesamte Kirchenraum mit 15 m nur geringfügig länger war als bisher. Ob das Vorchor weiterbestand, bleibt ebenfalls offen, ist jedoch anzunehmen. Der Taufstein (Fundament 47) hätte sich nun wenig davor befunden.

Im Bereich des Schifffs befinden sich vier geostete Gräber (G18, 21, 22, 39), in denen die Verstorbenen die über den Körper gelegte Armstellung aufweisen.⁴⁵ Da die Amtskirche ihre Opposition im 13. Jahrhundert aufgegeben hatte, war im Spätmittelalter die Bestattung von Laien in Kirchen wieder möglich. In den Städten beschränkte sie sich weitgehend auf Adlige und begüterte Bürger, auf der Landschaft in der Regel auf die Patronatsherren und ihre Familienmitglieder. Drei dieser Gräber (G18, 21, 22) sind nicht eindeutig einer der beiden für die Bestattungszeit infrage kommenden fünften oder sechsten Anlage zuzuweisen. Sie sind einerseits in die Planierschicht (46) der fünften eingetieft, andererseits von der Planierschicht (58; Abb. 26) bedeckt, die nach der Reformation von 1528 beim Umbau der um 1500 errichteten sechsten Kirche entstanden ist. Trotz der Unsicherheit tragen wir die Gräber im Grundriss der fünften Kirche ein (Abb. 21). Das Grab 18, welches das Fundament des ehemaligen nördlichen Nebenaltars (34; Abb. 18) durchschneidet, befand sich im vermuteten Vorchor, wo in der Regel nur Kleriker beerdigt wurden. Die beiden anderen liegen hingegen abseits in der südwestlichen Ecke des Schifffs, wo nach der Reformation üblicherweise nicht beerdigt wurde, und erwecken den Eindruck einer sozial moti-

vierten Gruppierung. Dazu – oder zur vierten Kirche – könnte auch das Grab 39 gehören, das von den beiden überlagert ist und dadurch weitere stratigrafische Bezüge verloren hat.

Zu den Gräbern 21 und 22 dürften zwei später für einen Fussboden (60; Abb. 26) wieder verwendete Grabplatten gehört haben. Sie besitzen eine in gotischen Majuskeln ausgeführte Umschrift. Auf einer ist das – allerdings unvollständige – Sterbedatum des verstorbenen Individuums angegeben: «... (Q)UINQUA-GESIMO / IIII / KALE(NDAE) (A)VGST(I) ...» (1. September ..54). Da stilistische Merkmale der gotischen Majuskeln auf eine Entstehung im 14. Jahrhundert hindeuten, ist das Todest Jahr mit 1354 zu ergänzen.⁴⁶ Damit ist der *terminus ante quem* der Bauzeit der fünften Kirche bestimmt, welche in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts anzusetzen ist. Typologisch entspricht sie derjenigen ihrer Vorgängerin; sie war ebenfalls von gotischen Stilelementen geprägt (Abb. 20). So gehörten in der Grabung geborgene Fragmente bemalter Glasscheiben der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie Wandmalereien des 14./15. Jahrhunderts tragende Verputzfragmente und Hausteinstücke zur vierten oder fünften Anlage.⁴⁷ Der Umbau fiel in die Zeit, in der das Patronatsrecht von Grafenried an das Kloster Fraubrunnen überging (1347). Die im Spätmittelalter wieder aufgenommene Innenbestattung wird wohl durch dessen Einfluss bedingt gewesen und als Privileg grosszügigen Wohltätern zugestanden worden sein.

⁴⁴ Diese Ungewissheit könnte zu einer anderen Interpretation Anlass geben. So entsprechen die beiden Fundamente (34, 35) zusammen mit der Spannmauer (1; Abb. 4) unter dem Chorbogen dem Bestand eines dreijochigen Lettners, der beim Bau der fünften Kirche abgebrochen worden ist. Ein solcher wäre in einer derart kleinen Landkirche allerdings aussergewöhnlich.

⁴⁵ S. S. 243. Grab 18 und 21 weisen Spuren eines Holzsarges auf.

⁴⁶ Wir verdanken die Interpretation der Inschrift Vinzenz Bartlome, Mitarbeiter des Staatsarchivs des Kantons Bern. Die vermutlich im Grab 21 gefundene Münze (Inv.-Nr. 167.0010, Solothurn, Stadt, Hälbling, vor 1349) sowie diejenige aus dem Grab 18 (Inv.-Nr. 167.0017, Luzern, Stadt, Haller, um 1425; die datierte Grabplatte kann also nicht zu diesem Grab gehört haben) waren zumindest in der Benutzungszeit der Anlage V im Umlauf.

⁴⁷ Glas mit Schwarzlotmalerei: Fnrrn. 25064-2, 25092. Bemalter Verputz: Fnrrn. 25054-11, 25058-2, 25094-7, 25134, 25149-1a. Bemalte Hausteine: Fnrrn. 25148, 25149-2a, 25149-2b.

6

Die Kirche des 15./16. Jahrhunderts (Anlage VI)

6.1

Das ursprüngliche Gebäude

Mit der sechsten Anlage änderte nicht nur die Grösse des Gebäudes, sondern auch der Grundriss: Es entstand eine Saalkirche mit gerade geschlossenem Altarhaus, vermutlich mit weiterhin abgetrenntem Vorchor (Abb. 7, 22, 23 und 24; Abb. 31–33). Das im Lichten weiterhin 5 m breite Schiff wurde nach Osten hin auf 11,50 m vergrössert, indem man das neue Altarhaus um 2 m verschoben aufstellte. Obschon dessen gesamte Tiefe mit 5,60 m gleich blieb, war der Raum mit einer Länge von 4,80 m und der dem Schiff entsprechenden Breite von 5 m grösser. Die gesamte Kirche erreichte nun eine lichte Länge von 17 m. Vom Altarhaus haben sich noch die Nord- und Südmauer (48, 50), das Chorhaupt (49) und die beiden Mauerzungen (51, 52) des eingezogenen Chorbogens sowie die weitgehend gestörte Planierschicht (53) des Fussbodens erhalten. Abermals setzte man die 1 m starken Fundamente einerseits auf die Abbruchkrone der alten (37; Abb. 21), anderseits daneben (Abb. 33). Ob die alten West- und Süd-

mauern (26 und heutige Südmauer; Abb. 21) des Schiffes übernommen worden sind, ist nicht zu erkennen, die alte Nordmauer wurde hingegen abgebrochen und die neue auf das bis anhin bewahrte Fundament (6; Abb. 21) der zweiten Anlage gestellt. Hinweise auf den Fussboden fehlen; er dürfte mit den nachreformatorischen Änderungen vollständig verschwunden sein. Ins Bauniveau der sechsten Kirche tief eingegraben ist eine Glockengussgrube (54) sowie die zugehörige Feuerstelle (55; Abb. 22).⁴⁸ In Grafenried war bis 1952, als der heutige Glockenturm errichtet wurde, anscheinend nie ein eigenständiger Turm, sondern von unbekanntem Zeitpunkt an ein Dachreiter vorhanden. Auf diesen verweist neben der Gussgrube auch eine bis 1952 verwendete, mit 1590 datierte und von Abraham Zehender (Zehnder) in Bern gegossene Glocke.⁴⁹

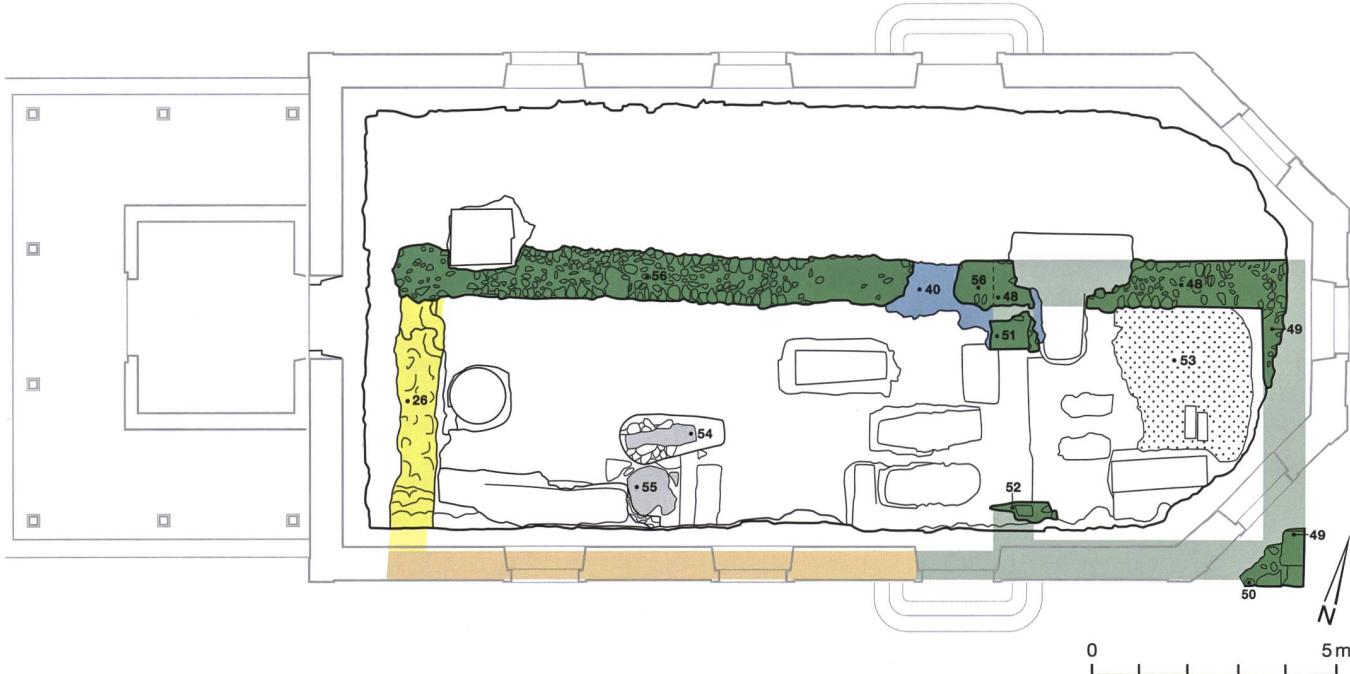
Am Ansatz des Altarhauses ist zu erkennen, dass zumindest das Fundament des Chorbogens (51) schon bestand, als man dasjenige der Nordmauer (56) des Schiffes anlegte: Sie sind nicht

48 In der Grube wurden Fragmente der Gussform geborgen (Fnr. 25095-4).

49 Nüscher 1882, 34; Schweizer 1917, 21. Zum Turm von 1952 s. S. 257.

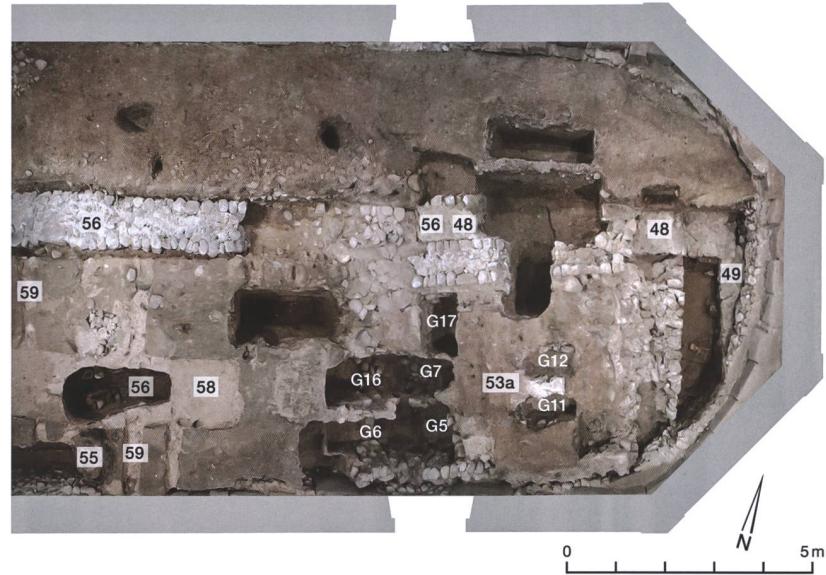
22 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der Kirche des 15./16. Jahrhunderts (Anlage VI). M. 1:150.

- Anlage II
- Anlage IV
- Anlage V
- Anlage VI



miteinander verbunden. Somit könnte dessen Erneuerung nach derjenigen des Altarhauses erfolgt sein, doch ist daraus nicht unbedingt auf eine bedeutend jüngere Bauphase zu schliessen; wir ordnen jedenfalls beide Baugeschehen als Anlage VI ein. Aufgrund der geteilten Verwaltung konnten Chor und Laienschiff nicht nur voneinander unabhängig, sondern auch in derselben Bauphase in unterschiedlichem Baufortschritt erneuert werden.⁵⁰ Einen Hinweis zumindest für die Datierung des Schiffes gibt ein vom Bischof von Konstanz 1469 bewilligter «Bettelbrief», der den Kirchgenossen erlaubte, für ihren vorgesehenen Kirchenbau Geld zu sammeln.⁵¹ 1508 erfolgten schliesslich auch Zahlungen an ein «kilchen zu ried», die sowohl in der Berner Standesrechnung als auch in den bischöflichen Akten vermerkt sind.⁵² Es dürfte sich um Subventionen handeln, wie sie von den Behörden an die Baukosten finanziell schwächerer Gemeinwesen ausgerichtet wurden. Bern war seit 1420 zudem Kastvogt des Klosters Frau-brunnen, das für die Kosten des Chors aufzukommen hatte.

Die sechste Anlage wird daher um 1500 entstanden sein, was die Datierungen der in der jüngeren Planierschicht (58; Abb. 26 und 31) des Schiffes gefundenen Münzen unterstützen: Die Mehrheit stammt aus dem 15. Jahrhundert, die jüngste wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geprägt.⁵³ Sie weisen auf einen in der Anlage VI ursprünglich bestehenden Bretterbo den hin, durch dessen Ritzen sie auf die darunterliegende – ebenfalls fehlende – Planierschicht gefallen sein dürften, um schliesslich bei nachreformatorischen Bauarbeiten mit neuem Planiermaterial vermischt zu werden. Dieser Datierung entspricht das Fragment einer mit dem Scharriereisen zugerichteten Gewölberippe, die an die Einwölbung des Altarhauses der sechsten Kirche denken lässt.⁵⁴ An dessen Ecken sind allerdings keine Strebepfeiler vorhanden, welche die Auflagepunkte der Gewölberippen oftmals statisch sicherten, doch könnte dazu die Mauerstärke von 1 m genügt haben. Wie dem auch sei, die Anlage VI gehört zum spätgotischen «Bauboom» des ausgehenden Mittelalters, als ab der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Reformation von 1528 zahlreiche neue Sakralbauten entstanden.⁵⁵ Waren diese mehrheitlich mit einem drei-



seitigen Altarhaus geschlossen, so reiht sich die Grafenrieder Kirche unter den damals selteneren Kirchentyp mit geradem Chorhaupt ein. Ein entsprechendes verschwundenes Beispiel ist aus Madiswil bekannt, und im nahen Aetingen SO hat sich ein solches noch erhalten (Abb. 25).⁵⁶

23 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau mit Bestand der Kirche des 15./16. Jahrhunderts (Anlage VI) und ihrer nachreformatorischen Benutzung.

50 Zum Patronatsrecht s. S. 237.

51 Freiburger Diözesan-Archiv 76, 703 (Annaten-Register des Bistums Konstanz, 15. Jh.).

52 Staatsarchiv des Kantons Bern, Deutsch-Seckelmeisterrechnung 1508 (B VII, 451–452, 6); Freiburger Diözesan-Archiv 35, 98 (Registrum subsidii caritativi).

53 Münzen des 15. Jh.: Inv.-Nrn. 167.0001 (Freiburg i. Ue., Stadt, Pfennig, nach 1446), 167.0007 (Bern, Stadt, Haller, um 1400–1421), 167.0008 (Solothurn, Stadt, Hälbling, 2. H. 15. Jh.), 167.0011 (Freiburg i. Ue., Stadt, Pfennig, nach 1446), 167.0012 (Solothurn, Stadt, Hälbling, 2. H. 15. Jh.), 167.0013 (Solothurn, Stadt, Hälbling, 2. H. 15. Jh.), 167.0014 (Freiburg i. Ue., Stadt, Pfennig, nach 1446). Nicht datierte Münzen: Inv.-Nrn. 167.0005 (Holland?), 167.0006 (Bunde D?). Ältere Münzen: Inv.-Nrn. 167.0003 (Zofingen, «Moritzpfennig», um 1320), 167.0004 (Zürich, Abtei Fraumünster, Pfennig, um 1325–1330), 167.0018 (Laufenburg, Grafschaft, Hälbling, um 1330–1340). Jüngere Münzen: Inv.-Nrn. 167.0009 (Bellinzona, Grafschaft, Münzgemeinschaft Uri-Nidwalden, Schilling, 1600–ca. 1605), 167.0020 (Bern, Stadt, Vierer, 1707). Mit unsicherem Fundort, aber wahrscheinlich ebenfalls aus der Benutzungszeit der Anlage VI vor der Reformation stammend: Inv.-Nrn. 167.0002 (Solothurn, Stadt, Hälbling, 2. H. 15. Jh.), 167.0015 (Freiburg i. Ue., Stadt, Pfennig, nach 1446), 167.0016 (Freiburg i. Ue., Stadt, Maille, nach 1446), 167.0021 (Solothurn, Stadt, Hälbling, 2. H. 15. Jh.).

54 Fnr. 25139.

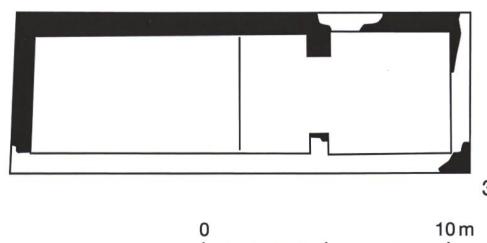
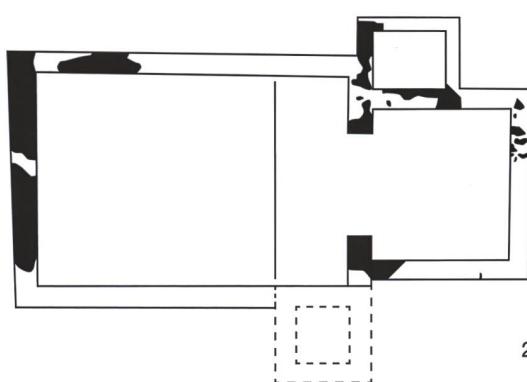
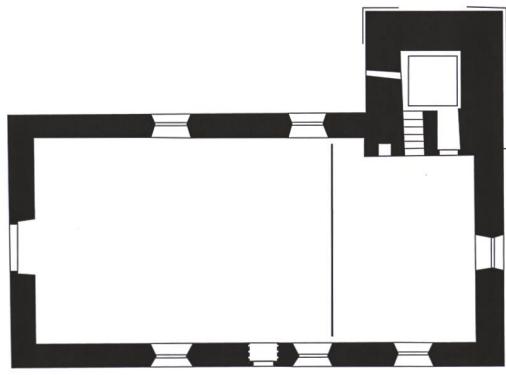
55 S. dazu Jezler 1988; Eggenberger 1999.

56 Aetingen SO: Eggenberger/Stöckli 1981, 79–86. Madiswil: Eggenberger/Gerber 1990.

24 Grafenried, Kirche.
Blick nach Osten auf die
Fundamente der Anlagen
I–VI, im Hintergrund die
Altarhäuser der Anlagen
IV, V und VI.



25 Beispiele von Saal-
kirchen des 15./16. Jahr-
hunderts mit gerade ge-
schlossenem Altarhaus.
1 Aetingen (1502–1510);
2 Madiswil (15./16. Jahr-
hundert); 3 Grafenried
(15./16. Jahrhundert).
M. 1:300.



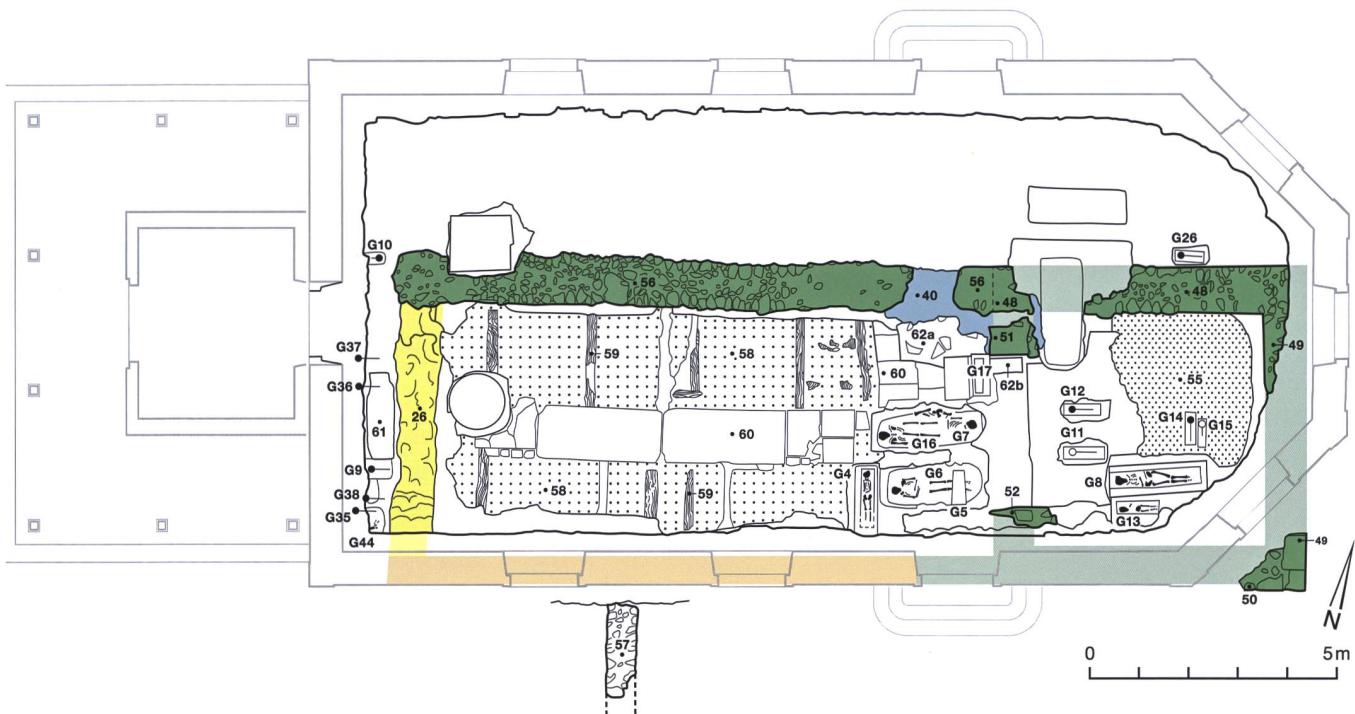
6.2

Die Anlage VI zwischen der Reformation von 1528 und dem Bau des Predigtaals von 1746/47

Nach der 1528 im Berner Hoheitsgebiet eingeführten Reformation wurde die sechste Kirche den Bedürfnissen des neuen Predigtgottesdienstes angepasst und für diesen bis 1746 benutzt (Abb. 26; Abb. 31–33). Altäre, Chorschranke und Wandbilder wurden entfernt beziehungsweise übertüncht, der Taufstein in das wiederum um eine Stufe (62b) erhöhte Chor versetzt und die Kanzel (62a) am nördlichen Chorbogen (51) aufgestellt.⁵⁷ Im Schiff dürfte damals der Bodenbelag aus Sandsteinplatten (58, 60) entstanden sein, der beiderseits Platz für die auf Bretterböden (59) gestellten Bänke liess.⁵⁸ Einen Hinweis auf spätere Änderungen am aufgehenden Bestand bietet das Datum von 1602, mit dem ein am Predigtaal von 1746/47 wiederverwendeter Türsturz wohl eines Seiteneingangs versehen ist. Für 1681/82 sind zudem die von Jakob Roni, Tischler zu Fraubrunnen, für

⁵⁷ Zum reformierten Kirchenbau und seiner Ausstattung s. Germann 1963; Kirche und Konfessionalisierung; Speich 1984.

⁵⁸ Für den Belag wurden neben den erwähnten Grabplatten (s. S. 251) weitere Spolien aus Sandstein wiederverwendet (Fnrrn. 25147, 25148, 25149-1a, 25149-2a, 25149-2b). Eine vor dem Eingang in der Westmauer liegende Sandsteinplatte (61) dürfte das westseitige Aussenniveau (Vorzeichen?) anzeigen, das nun dem Fußboden im Schiff entsprach.



«oberkeitliche Personen und den Amptmann» hergestellten Stühle im Chor erwähnt.⁵⁹ Auf ein weiteres Baugeschehen könnte die noch heute in der Kirche präsente Berner Standesscheibe von 1716 hindeuten.

In der Folge der Reformation untersagte der Berner Rat die Bestattung in den Kirchen seines Hoheitsgebiets, doch wurde sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wiederaufgenommen und dauerte in der Regel bis ins 18. Jahrhundert an. Da man in Fraubrunnen, das zum Sitz eines Landvogts geworden war, die Klosterkirche 1535 abgebrochen hatte, diente die Kirche Grafenried als Bestattungsort wohl für verstorbene patrizische Amtsträger und ihre Familienmitglieder (Abb. 26). Die sieben geosteten Gräber von Kindern und Erwachsenen (G6–8, 11–13, 16?) und die fünf quergerichteten Kindergräber (G4, 5, 14, 15, 17) zeigen das gewohnte Bild nachreformatorischer Gräberverteilung im Chor und vor diesem.⁶⁰ Wo die Planierschicht (58) noch vorhanden ist, sind sie darin eingetieft; alle sind vom Fussboden (67, 68; Abb. 27) der nachfolgenden Kirche von 1746/47 bedeckt.

Die ausserhalb des Altarhauses der vierten bis sechsten Kirche aufgedeckten Friedhofsgräber (G19, 20, 23–25, 27–34; Abb. 15) kön-

nen je nach Lage zu einer von diesen gehören. Die Kleinkindergräber, die entlang der Westfassade (G9, 10, 35–38, 44; Abb. 26) und der Nordmauer (G26) der sechsten Kirche liegen, entstanden zumindest mehrheitlich während deren vor- und/oder nachreformatorischen Benutzungszeit. Es dürfte sich um ungetauft verstorбene Kinder handeln, deren kirchennahe Lage durch mittelalterlichen Volksglauben bedingt war. Obschon solche Kinder damals nicht in der geweihten Erde des Friedhofs oder gar im Kirchenraum bestattet werden durften, wurden sie öfters nicht nur möglichst nahe dem Altarraum, sondern auch im Innern der Kirchen, um Taufsteine und vor Marienaltären, seltener in Altarräumen⁶¹ beerdig't. Sie sollten durch die in

26 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der Anlage VI in der Benutzungszeit zwischen der Reformation von 1528 und dem Bau des Predigtsaals von 1746/47. M. 1:150.

- Anlage II
- Anlage IV
- Anlage V
- Anlage VI

59 Staatsarchiv des Kantons Bern, Amtsrechnung Fraubrunnen 1681/82, 20 (B VII, 1312).

60 Grab 16 ist chronologisch unbestimmt, aber vermutlich nachreformatorisch. Im Grab 7 wurde eine sicherlich zufällig in die Füllung gekommene Münze gefunden (Inv.-Nr. 167.0022, Luzern, Stadt, Haller, um 1471/81-1500), ebenso im Kindergrab 11 (Inv.-Nr. 167.0019, Solothurn, Stadt, Pfennig, nach 1300), dort zudem eine Jakobsmuschel (Fnr. 25091-1). Diese war in katholischer Zeit das Zeichen der Pilger, welche die Wallfahrt an die Grabstätte des Apostels Jakob des Älteren nach Santiago de Compostela (Spanien) unternommen hatten (weiteres Muschel-Argument: Fnr. 25078).

ternommen hatten (weiteres Muschelfragment Fn. 250/8).
61 So das Grab 52 in der dritten Kirche von Grafenried (s. S. 247).

ihrer Nähe vielfach wiederholten Taufen, Messen, Gebete und Segenssprüche der Gläubigen sowie durch die Fürbitte der an den Altären verehrten Heiligen vor der ewigen Verdammnis bewahrt werden.⁶² In Grafenried zeigen besonders die Kleinkinder (G11, 12, 14, 15), die im Chor der Anlage VI bestattet wurden, dass dieser sowohl von der katholischen als auch reformierten Kirche abgelehnte Volksglaube auch nach der Reformation andauerte: Ihre Gräber umgeben die freie Fläche, wo der Taufstein stand.

7

Der Predigtsaal von 1746/47 (Anlage VII) und der Anbau des Glockenturms von 1952

7.1

Das ursprüngliche Gebäude

Der 1746/47 erbauten und heute noch weitgehend erhaltenen Saalkirche mit dreiseitigem Chorhaupt (Fassadenmauern 63–66) lag der Riss des Berner Werkmeisters Johann Paulus Nater zugrunde (Abb. 7 und 27; Abb. 31–33).⁶³ Im hölzernen Dachreiter⁶⁴ fand damals neben der übernommenen Glocke von 1590 eine neue, vom Berner Wolf Rudolf Müsli ge-

gossene Aufnahme; eine weitere kam 1811 dazu, hergestellt von Rudolf Meyer in Zofingen.⁶⁵ Vor dem Chor öffnet sich in den beiden Seitenmauern noch heute je ein Eingang, und an der Westwand befindet sich eine Empore, deren Holzsäulen (70) schon zur ursprünglichen gehörten. Oftmals entstanden Emporen im Hinblick auf die Einrichtung einer Orgel, doch ist eine solche in Grafenried erst 1886 nachzuweisen.⁶⁶ Die von der alten Kirche übernommene, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts⁶⁷ stammende Kanzel steht an der Südseite. Der unter dem jüngeren Belag (72) von 1937⁶⁸ noch erhaltene originale Fussboden (67, 68) bestand so-

62 Descœudres et al. 1995; Eggenberger et al. 2019; Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983, 238–239; Ulrich-Bochsler 1997, 46–48, 76–82; Vasella 1966.

63 Kunstmäärer durch die Schweiz 3, 378.

64 Spuren des ursprünglichen Dachreiters sind am liegenden Dachstuhl noch zu erkennen.

65 Nüscher 1882, 34, 35; Schweizer 1917, 21–22. Die um 1500 vor Ort gegossene Glocke (s. S. 252) wurde entweder 1746/47 oder 1811 ersetzt; jedenfalls war sie 1952 nicht mehr vorhanden (Der Bund, 30. April 1952, Nr. 200, 18. Dezember 1952, Nr. 595 und 21. Dezember 1952, Nr. 597).

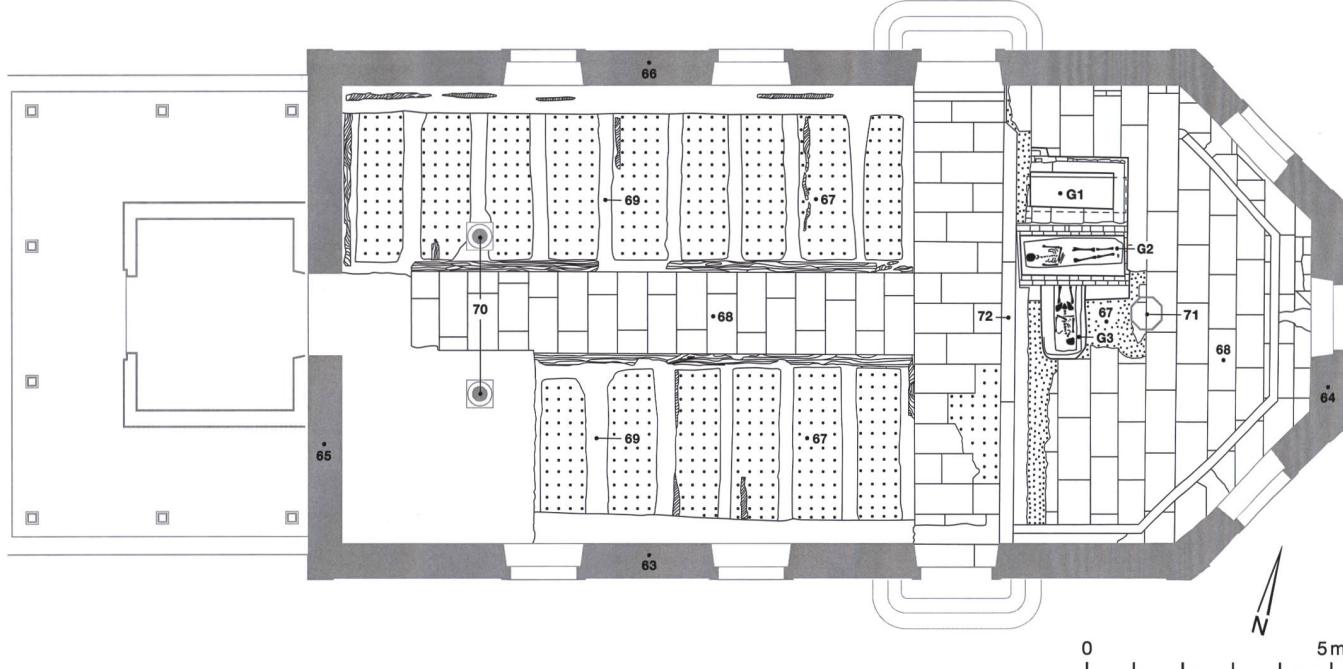
66 Der Saemann 1885; Gugger 1978, 267.

67 Kunstmäärer durch die Schweiz 3, 378.

68 Bund, 6. Juni 1937, Nr. 256.

27 Grafenried, Kirche. Grabungsniveau der Kirche von 1746/47 (Anlage VII). M. 1:150.

■ Predigtsaal von 1746/47



wohl im Chor als auch davor sowie im Mittelgang des Schiffes, der die Bänke (69) trennte, aus Sandsteinplatten.⁶⁹ Schiff und Chor waren durch eine Stufe getrennt, die sich noch heute an derselben Stelle befindet (72) wie einst der Chorbogen der Anlage VI. Im Chor stand der 1746/47 neu geschaffene und wie der damalige malerische Dekor der Wände von Jakob Gerber entworfene Taufstein (71)⁷⁰, umgeben von Abendmahlstisch, Stuhl des Landvogtes von Fraubrunnen und Gestühl des Sittengerichts.

Wie es bei vollständigen Neubauten üblich war, steuerte der Berner Rat als Patronatsherr ein Drittel an die Kosten bei und unterstützte die Kirchgenossen zusätzlich mit Holzlieferungen.⁷¹ Einen weiteren Teil übernahmen befreundete Orte und einzelne Amtsträger, die für das Chor auch die vom Berner Glasmaler Samuel Küpfer in Grisaille-Technik ausgeführten Wappenscheiben spendeten; 1987/88 wurden die damals nur noch teilweise vorhandenen Scheiben entfernt und eingelagert. Die erwähnte farbige, mit 1716 datierte Berner Standesscheibe wurde übernommen und zierte heute das Fenster über dem nordseitigen Eingang.⁷² Unter den grosszügigen Mäzenen ragte besonders der damalige Landvogt Johann Rudolf Kirchberger hervor. Sein Sohn Karl Rudolf Kirchberger wurde noch 1808, als die Innenbestattung nicht mehr üblich war, im Chor der Kirche Grafenried in einer gemauerten Gruft (G2; Abb. 27) bestattet. Seine Grabplatte hängt heute an der Nordmauer des Schiffes, zusammen mit derjenigen von Salome von Diesbach, der 1787 verstorbenen und ebenfalls in der Kirche beerdigten Gattin des Landvogtes Rudolf von Graffenried (G1).⁷³ Die Gruft Kirchbergers durchschneidet das ebenfalls zum Chor von 1746/47 gehörende, querliegende Grab eines Mannes (G3). Die Zerstörung weist darauf hin, dass es sich wohl kaum um die Grabstätte des kurz zuvor verstorbenen Friedrich von Graffenried von Villars handeln dürfte, an dessen Tod das an der Südwand eingemauerte Epitaph von 1807 erinnert.⁷⁴ Er war 1798 im Treffen von Fraubrunnen, wo sich die Truppen Berns und des französischen Revolutionsheers gegenüberstanden, verwundet worden und in Solothurn verstorben.

7.2

Die Änderung von 1952 (Anlage VIII)

Nach verschiedenen kleineren Reparaturen und Ergänzungen der Ausstattung war die 1883 beschlossene Abtretung des Chores von Renovationsarbeiten begleitet.⁷⁵ Wie erwähnt, erhielt die Kirche erst 1886 eine Orgel.⁷⁶ Mit der Errichtung des Westturmes vor dem Haupteingang entstand 1952 die achte Anlage (Abb. 3 und 7). Zugleich ersetzte man die drei 1590, 1747 und 1811 gegossenen Glocken durch ein vierstimmiges Geläute.⁷⁷ Sowohl die Restaurierungen von 1916/17 – mit neuer Orgel – und 1937 als auch 1955 die abermalige Anschaffung einer neuen Orgel und die von Max Brunner entworfene

69 Münze in Planierschicht 67: Inv.-Nr. 167.0023 (Zürich, Abtei Fraumünster, Angster, um 1400).

70 Kunstdörfer durch die Schweiz 3, 378. In der Grabung gefundene Verputzstücke mit Dekor des 17./18. Jh.: Fnrs. 25142-1,-2, 25149-1b, 25148, 25149-2a,-2b.

71 Staatsarchiv des Kantons Bern, Deutsch-Seckelschreiberprotokoll 1746 EE, 152–153 (B VII, 379) und 1747, 139 (B VII, 628); Ratsmanual Nr. 192, 192–193 (7.12.1746; A II, 778).

72 Zu den Scheiben s. Thormann/von Mülinen [1896], 64; Ratsmanual 20.12.1747 (nach Keller-Ris 1915, 170); Staatsarchiv des Kantons Bern, Deutsch-Seckelmeisterrechnung 1747 (B VII, 628), Amtsrechnung Fraubrunnen 1747, 50 (B VII, 1315). Gestiftet wurden die Scheiben 1746/47 vom damaligen Landvogt Johann Rudolf Kirchberger (Kilchberger), von Johann Jakob Otth, Venner der Gesellschaft zu Metzgern und des Landgerichtes Konolfingen, von Daniel Fellenberg, Venner der Gesellschaft zur Schmieden und des Landgerichtes Sternenberg (Scheibe zerbrochen), von Johann Georg Im Hof, Venner der Gesellschaft zu Gerbern und des Landgerichtes Zollikofen, von Karl Emanuel von Wattenwyl, Herr zu Belp und Deutsch-Seckelmeister des Standes Bern (Scheibe zerbrochen und repariert). 1916/17 fehlte schon die Vennerscheibe des Landgerichtes Seftigen, ebenso auch die von Pfarrer Johann Rudolf de Losea gestiftete geschliffene Scheibe (Schweizer 1917, 10–17). Zu den Wappenscheiben s. Keller-Ris 1915; Lehmann 1913/14; Thormann/von Mülinen [1896].

73 1872 und 1911 wurde das Grab von Salome von Diesbach auf Verlangen der Nachkommen von Christoph von Graffenried geöffnet, der 1709/10 mit seinem – schliesslich wieder zurückgekehrten – Vater Christoph (1661–1743) in die nordamerikanische Kolonie Englands ausgewandert war (Schweizer 1917, 9–10; s. dazu auch Eggenberger et al. 2012, 15–17, 70–74).

74 Dieser Zweig der Familie von Graffenried nannte sich nach dem im ehemaligen Cluniazenserkloster Münchenwiler/Villars-les-Moines BE (bei Murten) eingerichteten Schloss.

75 Aktenkundig sind diejenigen von 1864 (Staatsarchiv des Kantons Bern, Akten Hochbau Fraubrunnen/Grafenried), 1871/72 und 1875 (Notizen von Prof. K. Guggisberg). 1883: Schweizer 1917, 19; Staatsarchiv des Kantons Bern, Notizen von Prof. K. Guggisberg.

76 S. S. 256.

77 Der Bund, 30. April 1952, Nr. 200, 18. Dezember 1952, Nr. 595 und 21. Dezember 1952, Nr. 597.

farbige Verglasung der drei Chorfenster brachten weitere Änderungen, die deutlich vom Stilempfinden ihrer Zeit getragen waren. Sie zeigen dessen Wandel innerhalb weniger Generationen, wurden doch die einst gelobten vorangegangenen Neuerungen jeweils teilweise wieder entfernt, so auch teils noch in der Restaurierung von 1987/88.⁷⁸ Wie schnell die diesbezügliche Sicht wechselt kann, dokumentiert folgender begeisterter Beifall für den 1912 erneuerten Dachreiter: «Der Kirchturm wurde von Dachdecker Janitsch von Ersigen mit Eternit gedeckt und ist nun mit dieser Hartbedeckung am besten imstande, den Unbillen der Witterung zu trotzen und bietet auch äusserlich dem Auge einen hübschen, gefälligen Anblick».⁷⁹

8

Anthropologische Befunde

Susi Ulrich-Bochsler

Bei den archäologischen Forschungen von 1987 wurden 70 Gräber dokumentiert. Sie teilen sich in 34 Friedhofs- und 36 Innenbestattungen zu verschiedenen Kirchen auf, wobei die Zugehörigkeit in manchen Fällen nicht völlig klar ist. Anthropologisch konnten 56⁸⁰ Skelette vor Ort untersucht werden. Im Labor wurden nur ver einzelte Gräber weiter begutachtet, darunter ein Grab (G2) mit einem medizinhistorisch bedeutsamen Skelettbefund.

Bei den Aussengräbern ist gesamthaft gesehen ein hoher Kinderanteil festzustellen. 21 Nichtenwachsene stehen zwölf Erwachsenen, acht Männern, drei Frauen und einem Geschlechtsunbestimmten, gegenüber (Abb. 28). Unter den 21 Kindern finden sich nahezu gleich viele ältere Kinder (11) wie unter Einjährige (10), darunter fünf Neugeborene und

drei Frühgeborene. Zum Friedhofsbestand vor 1500 zählen dabei nur zwei Neonate. Diese beiden eventuell ungetauften Kinder dürften erst im Hoch- und Spätmittelalter bestattet worden sein, als die Sorge um die Kleinkinder zugenommen hatte.

Gegenteilig stellt sich die Alters- und Geschlechterstruktur bei den 23 *in situ* bestimmten Innenbestattungen dar (Abb. 29). Mit 17 Erwachsenen, neun Männern, fünf Frauen und drei Geschlechtsunbestimmten, ist deren Anteil weit höher als derjenige der sechs Kinder. Letztere umfassen drei ältere Kinder, einen Säugling und zwei Neugeborene. Diese drei Kleinkinder wurden in der Bestattungszeit zu Anlage VI, also nach der Reformation beigesetzt.

Die zeitlich zusammengehörenden Individuen bilden nur kleine Gruppen, die keine relevanten Aussagen zur Demografie oder Morphologie gestatten. Dagegen wirft das Vorherrschen von Männern bei den Innengräbern wie auch der hohe Anteil von Kleinkindern bei den Aussengräbern ein Licht auf damalige Bestattungssitten und die Ungleichheit im Tod.

Auf den oben erwähnten medizinhistorisch aufschlussreichen Skelettfund aus einem Kammergrab im Chor der Kirche sei hier kurz eingegangen (Abb. 30).⁸¹ Die zugehörige Grabplat teninschrift verweist auf die Ruhestätte von Karl

78 1916/17: Gugger 1978, 268 (neue Orgel); Schweizer 1917, 19–21, 35–36; Staatsarchiv des Kantons Bern, Synodalratsarchiv B 64. 1937: Der Bund, 6. Juni 1937, Nr. 256. 1955: Der Bund, 9. Dezember 1955, Nr. 577 und 30. Dezember 1955, Nr. 611; Gugger 1978, 268. Auch 1964/65: Der Bund, 19. Januar 1965, Nr. 22.

79 Schweizer 1917, S. 20–21.

80 Einige Gräber enthielten keine Knochen mehr oder waren aus anderen Gründen vor Ort nicht untersuchbar.

81 Ulrich-Bochsler 2003, 1–18.

Friedhofbestattungen

Bestattungszeit	Erwachsene	Kinder/Kleinkinder	<i>in situ</i> nicht erfasst	Abb.	Total
7.??/8. Jh.–um 1500	11 (G23, 24, 27, 30, 31, 34, 46, 50, 57–59)	14 (G19, 20, 25, 28, 29, 32, 33, 45, 47–49, 55, 56, 60)	1 (G54)	4, 11	26
nach 1528?–1746	1 (G44)	7 (G9, 10, 26, 35, 36, 37, 38)		26	8
total	12	21	1		34

28 Chronologische Zuordnung der 34 Aussengräber (33 anthropologisch *in situ* erfasst).

Innenbestattungen

Gebäude	Bestattungszeit	Erwachsene	Kinder/Kleinkinder	Abb.	Total
Grabbau?	7./8. Jh.		1 (G70)	8	1
Anlage I	8.–8./9. Jh.	8 (G53, 61–63, 65–68)	2 (G64, 69)	4, 5, 10	10
Anlage II	8./9. Jh.	1 (G40?)			
Anlage III	8./9.–1. H. 14. Jh.	5 (G40?–43, 51)	1 (G52)	15, 16	6
Anlage V	1. H. 14.–um 1500	4 (G18, 21, 22, 39?)		21	4
Anlage VI, nachreformatorisch	2. H. 16. Jh.–1746	4 (G6, 7, 8, 16?)	8 (G4, 5, 11–15, 17)	23, 26	12
Anlage VII	1747–1808	3 (G1, 2, 3)		27	3
total		24 (+ 1 fragliches Grab)	12		36

29 Chronologische Zuordnung der 36 Innenbestattungen (23 anthropologisch *in situ* erfasst).

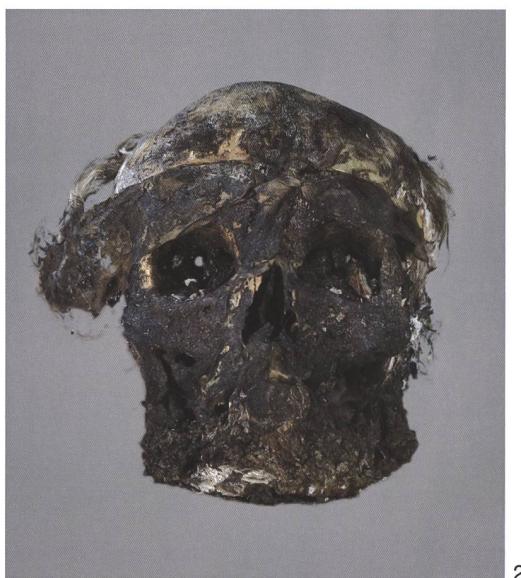
Rudolf Kirchberger (1739–1808), Freiherr zu Rolle und Mont-le-Vieux und Mont-le-Grand in der Waadt, täglicher Rath der Stadt und Republik Bern, regierender Venner zu Schmieden und des Landgerichts Sternenberg, vormaliger Landvogt zu Brandis.⁸²

Laut Quellen⁸³ war die Gruft einst mit einer «eichenen Fallthüre» verschlossen. Der Leichnam selber wurde in einem Holzsarg auf einem Polster von Hobelspänen bestattet. An diversen Körperpartien wie etwa den Unterschenkeln fanden sich noch Textilreste der Einkleidung. Relativ gut konserviert blieb eine Kopfbandage, unter der man die an Kirchberger vorgenommene Sektion verbarg. Es handelt sich um einen etwa 4 cm breiten, gazeähnlichen Verbandstoff, mit dem der Schädel im Bereich des Sägeschnittes umwickelt und so die abgetrennte Kalotte fixiert war. In der Mitte der Stirn wurde diese Bandage mit einem Knoten festgemacht. Textile Bestandteile sind auch an der Aussenseite des Unterkiefers erhalten, wo sie im Bereich der Frontzähne besonders deutlich sichtbar sind. Sie könnten von einer Unterkieferfixierung des Toten stammen. Erhalten sind zudem Haar- sowie Weichteilreste besonders im Gesichtsbereich, die durch natürliche Mumifikation konserviert wurden. Der Beckeninnenraum enthielt zu faustgrossen Klumpen zusammengeballtes tierisches Material. Weitere Körperregionen waren ebenfalls mit diesem Material überzogen.

Karl Rudolf Kirchberger starb am 8. Oktober 1808 im Schloss Fraubrunnen und wurde am 13. Oktober 1808 in der Kirche zu Grafenried beigesetzt.⁸⁴ Die von den üblichen drei Tagen abweichende Frist von fünf Tagen zwischen



30 Grafenried, Kirche. Grab 2. 1 Die geöffnete Grabgruft; 2 Der aufgesägte Schädel wurde mit einer Bandage pietätsvoll umwickelt.



1

2

82 Die Grabplatte ist auf der Nordseite des Schiffs aufgehängt.

83 Burgerbibliothek Bern. Von Müllinen 643. Vier Mappen mit Heften, fol. 18.–20. Jh. Namensregister Bernischer Geschlechter.

84 Staatsarchiv des Kantons Bern, Kirchenbücher der Kirchgemeinde Grafenried, 1552–1875 (K Grafenried Nr. 5).

Tod und Begräbnis dürfte darauf zurückzuführen sein, dass an Kirchberger nach seinem Tod eine Autopsie vorgenommen wurde. Bis zu seiner Beisetzung befand sich der Leichnam in einem fortgeschrittenen Verwesungszustand, was die Zusammensetzung des Insektenmaterials⁸⁵ bestätigt. Allerdings dürfte die Weiterentwicklung der Insektenlarven mit Ablegung des Toten im Boden durch den relativ hohen Sauerstoffgehalt im Kammergrab nicht abrupt abgebrochen worden sein.

Weshalb an Kirchberger eine Sektion vorgenommen wurde, liess sich anthropologisch nicht klären. Spuren von Verletzungen oder relevante krankhafte oder morphologische Befunde fehlen an den Skelettresten. Zur Zeit des Hinschiedes von Karl Rudolf Kirchberger wurde die Sektion als Untersuchungsmethode im Zuge der intensiven Entwicklung der Medizin vor allem zu Studienzwecken im Bereich Lehre und Forschung häufiger als früher angewendet.⁸⁶ Dabei weisen die Schnittspuren am Schädel Kirchbergers den ausführenden Arzt als gewandt und routiniert aus; eventuell wurde ein Arzt oder Wundarzt aus der Stadt für die Autopsie beigezogen. Eher unwahrscheinlich scheint eine Sektion aus forensischen Gründen, weil in diesem Fall höchstwahrscheinlich ein Vermerk in den Quellen zu finden wäre. Als weitere Möglichkeit ist gemäss dem Trend dieser Zeit auch eine brauchtumsbedingte Sektion an dieser bekannten Persönlichkeit nicht ganz auszuschliessen, selbst wenn dazu keine Hinweise zu finden waren.

Zusammenfassung

Die ehemals Sankt Peter geweihte Kirche Grafenried steht auf einer erhöhten Terrasse an der Strasse nach Fraubrunnen, wo sich einst das gleichnamige Zisterzienserinnenkloster befand. 1987 gab die Restaurierung der Kirche, für die eine Bodenheizung vorgesehen war, Anlass zu archäologischen Forschungen.

Beim Bau der zweiten der insgesamt acht sich folgenden Kirchen wurde das Gelände derart tief in den gewachsenen Boden abgeschürft, dass sich der ältere Bestand nur noch fragmentarisch erhalten hat. Ein viereckiger, im 7./8. Jahrhundert entstandener gemauerter

Grabbau mit einem oder mehreren Bestattungen, der aber fraglich bleibt, könnte im 8. Jahrhundert für die erste Kirche als eingezogenes Viereckchor verwendet und durch ein längsrechteckiges Schiff ergänzt worden sein (Anlage I). Darin befinden sich Gräber vermutlich von Angehörigen der Gründerfamilie («Stiftergräber»). Im 8./9. Jahrhundert löste eine Saalkirche, die durch einen Chorbogen in Schiff und Altarraum getrennt war, den Gründungsbau ab (Anlage II). Vermutlich nach einem Brand musste sie schon nach kurzer Zeit, je nach Entstehungszeit der zweiten Anlage noch im 8. oder im 9. Jahrhundert, erneuert werden (Anlage III). Indem der Chorbogen abgebrochen und die Trennung von Schiff und Altarraum durch Stufen markiert wurde, änderte der Grundriss allerdings nur wenig. In der erneuerten Kirche wurde weiterhin bestattet.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte eine bedeutende Vergrösserung des Kirchenraums. Die ganze frühmittelalterliche Saalkirche wurde zum neuen, in Laienschiff und Vorchor unterteilten Schiff umgewandelt, indem man ihr ostseitig ein eingezogenes Viereckchor anfügte (Anlage IV). Dessen Erneuerung brachte im 14. Jahrhundert nur eine geringfügige Änderung des Grundrisses (Anlage V). Im 15./16. Jahrhundert erweiterte man den Altarraum auf die Breite des Schiffes, was – unter Beibehaltung von Vorchor und Laienschiff – wieder eine nur durch den Chorbogen gegliederte Saalkirche ergab (Anlage VI). Wie allgemein hörte im ausgehenden Frühmittelalter die Innenbestattung von Laien auch in der Kirche Grafenried auf und wurde erst im Spätmittelalter wieder aufgenommen.

Nachdem 1528 im Berner Herrschaftsgebiet die Reformation eingeführt worden war, richtete man den Kirchenraum für den neuen Predigtgottesdienst her und entfernte die katholische Ausstattung wie Altäre und Wandmale-

⁸⁵ Eine Probe aus dem Beckenraum enthielt Aas- (Silphidae) und Stutzkäfer (Histeridae): mehrheitlich Larvenhäute, weniger Puppenhäute, wenige Reste der entwickelten Käfer. Kopf einer Aasfliege (Calliphoridae).

⁸⁶ Dazu finden sich auch archäologisch-anthropologische Belege, für Berner Friedhöfe beispielsweise in Ulrich-Bochsler/Cooper/Baeriswyl 2016.

reien. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts war die teils noch bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende Kirche derart baufällig, dass sie 1746/47 durch einen Predigtsaal mit dreiseitigem Chorhaupt ersetzt werden musste (Anlage VII). Die Bestattung im Kirchenraum wurde nach der Reformation für kurze Zeit unterbrochen, jedoch noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fortgesetzt, in der Kirche Grafenried nicht nur wie üblich bis ins 18., sondern bis ins beginnende 19. Jahrhundert. War für die Glocken bisher nur ein Dachreiter vorhanden, so erhielt die Kirche schliesslich 1952 einen vor die Westfassade gestellten selbständigen Glockenturm (Anlage VIII).

Résumé

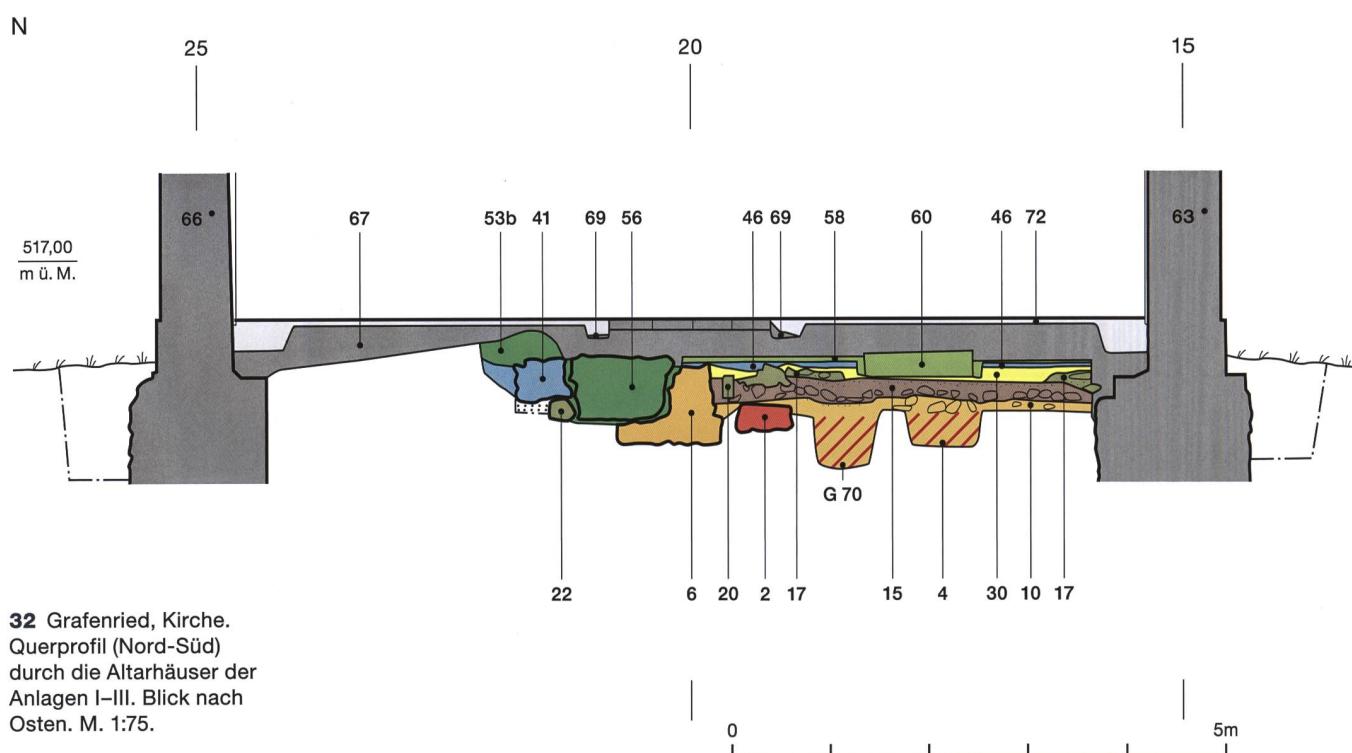
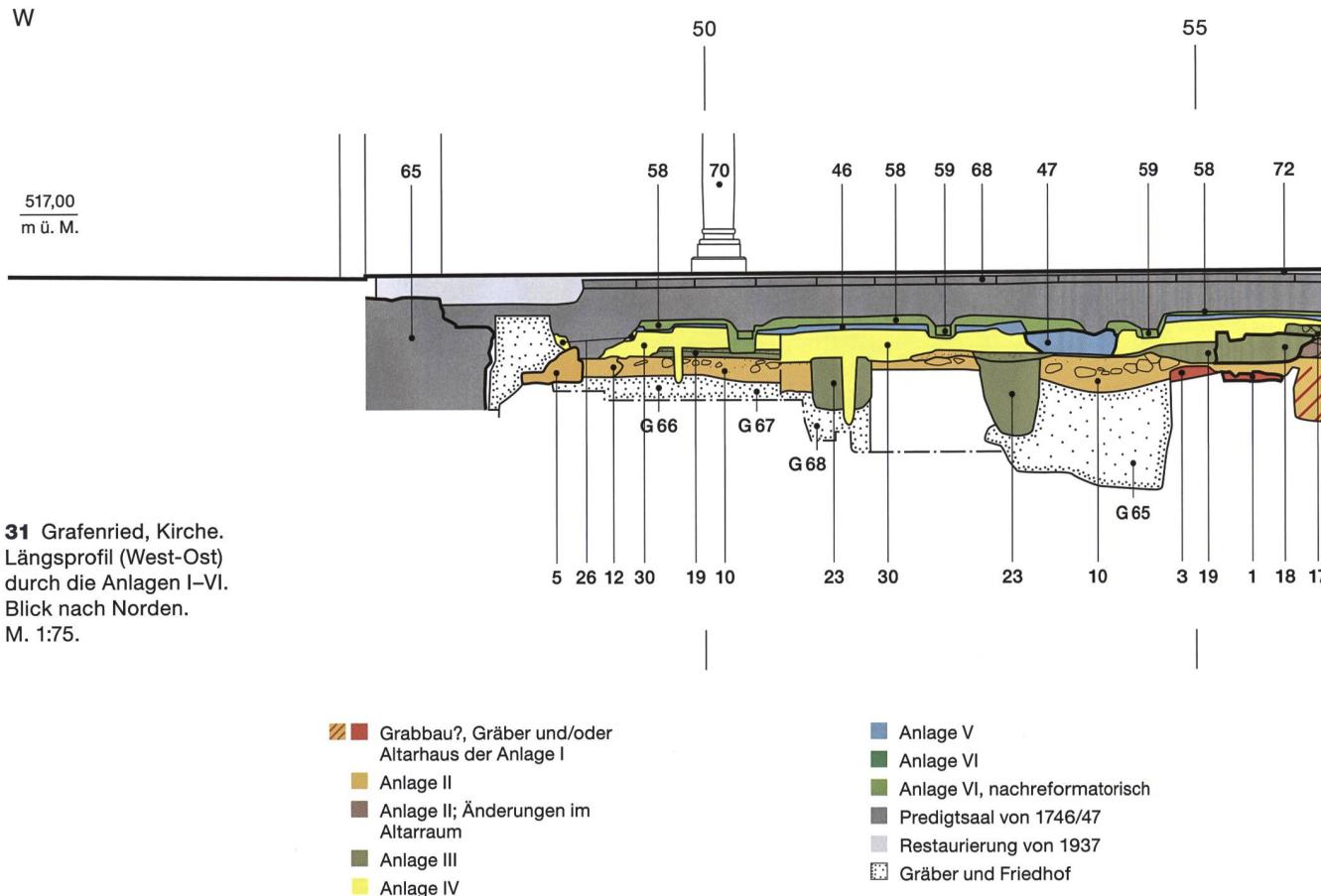
L'église de Grafenried, anciennement dédiée à saint Pierre, se dresse sur une terrasse surplombant la route menant à Fraubrunnen, où se trouvait le couvent de cisterciennes éponyme. En 1987, la restauration de l'église couplée à l'installation d'un chauffage par le sol fut à l'origine des recherches archéologiques.

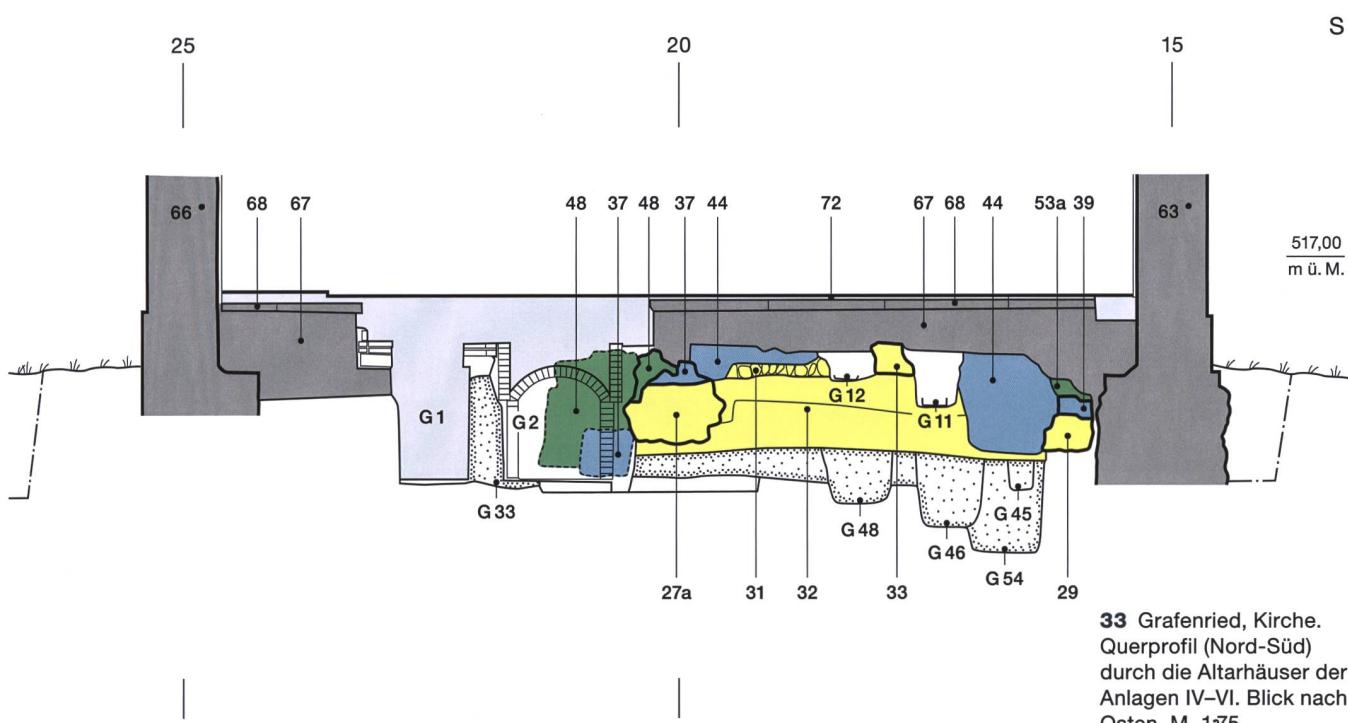
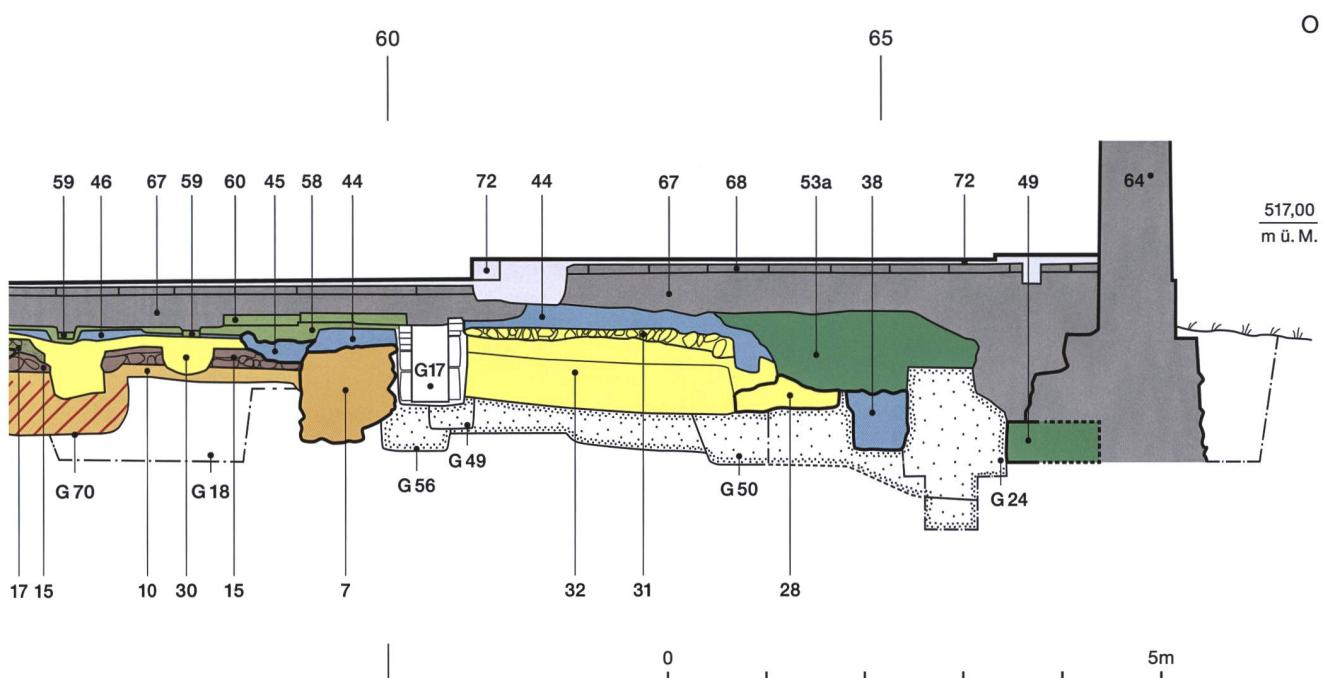
Lors du second des huit chantiers que connut l'église, le terrain fut arasé si profondément que le premier édifice ne s'est conservé que de manière fragmentaire. L'édicule funéraire maçonné, de forme quadrangulaire, fut aménagé au 7^e/8^e siècle et était destiné à une ou plusieurs sépultures. Quoiqu'il reste hypothétique, il aurait pu servir de chœur en retrait à la première église édifiée au 8^e siècle, à laquelle aurait été adjointe une nef allongée (état I). À l'intérieur se trouvaient probablement les tombes des membres de la famille fondatrice (« tombes de donateurs »). Au 8^e/9^e siècle, une église à nef unique (état II), dont le vaisseau était séparé du chœur par un arc triomphal, remplaça l'édifice

primitif. Elle subit un probable incendie peu de temps après son édification, soit encore au 8^e ou au 9^e siècle, et dut être rénovée (état III). L'arc triomphal fut démolie et la transition entre la nef et le chœur fut marquée par des marches, si bien que le plan de l'édifice ne changea guère. L'église rénovée servit toujours encore de lieu de sépulture.

Dans la seconde moitié du 13^e siècle, l'église connut un sérieux agrandissement. L'ensemble de l'espace sacré du haut Moyen Âge fut transformé en nef et avant-chœur, complété à l'est d'un chœur quadrangulaire avancé (état IV). Son assainissement au 14^e siècle n'apporta qu'une modification mineure du plan (état V). Au 15^e/16^e siècle, le chœur fut élargi, la nef et l'avant-chœur main-tenus, si bien que l'église à nef unique retrouva son plan subdivisé par un arc triomphal (état VI). Dans l'église de Grafenried comme ailleurs, l'inhumation de laïques *intra muros* disparut à la fin du haut Moyen Âge, et la pratique ne reprit qu'au Moyen Âge tardif.

Après l'introduction de la Réforme dans le territoire bernois, en 1528, l'intérieur de l'église fut réaménagé pour le nouveau culte et l'agencement liturgique catholique, tel qu'autels et peintures murales, disparut. Vers le milieu du 18^e siècle, l'église dont certaines parties dataient encore du 13^e siècle était en si mauvais état qu'elle fut remplacée par une nef à chevet polygonal (état VII). L'inhumation en église brièvement interrompue après la Réforme reprit encore dans la seconde moitié du 16^e siècle ; dans l'église de Grafenried elle fut même poursuivie non pas, comme ailleurs, jusqu'au 18^e, mais jusqu'au début du 19^e siècle. Un clocheton abritait les cloches jusqu'en 1952, date de l'érection d'un clocher-tour appuyé à la façade ouest (état VIII).





33 Grafenried, Kirche.
Querprofil (Nord-Süd)
durch die Altarhäuser der
Anlagen IV–VI. Blick nach
Osten. M. 1:75.

Literatur

Ahlhaus 1929

Joseph Ahlhaus, Die Landdekanate des Bistums Konstanz. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Rechts- und Kulturgeschichte. Kirchenrechtliche Abhandlungen 109/110. Stuttgart 1929.

Böhme 1993

Horst Wolfgang Böhme, Adelsgräber in Frankreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrenschicht unter den merowingischen Königen. Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz 40, 1993, 397–534.

Borgolte 1986

Michael Borgolte, Der Churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch. In: Geschichte und Kultur Churratiens. Festschrift für Peter Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag. Diversitatis 1986, 83–103.

Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Peter Eggenberger und Antoinette Rast-Eicher, Gräber. Geschichte der Bestattungen. In: Peter J. Suter et al., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004, 183–210.

Der Bund

Der Bund. Unabhängige liberale Tageszeitung. Bern 1850ff.

Der Saemann 1885

Der Saemann. Evangelisch-reformierte Monatszeitung. Bern 1884–2008.

Descœudres 1992

Georges Descœudres, Frauenkappelen, Kirche. Flächengrabung anlässlich der Innenrestaurierung 1987. Archäologie im Kanton Bern 2A. Bern 1992, 123–124.

Descœudres 1994a

Georges Desceudres, Lauperswil, Pfarrkirche. Flächengrabung im Innern 1989. Archäologie im Kanton Bern 3A. Bern 1994, 229–231.

Descœudres 1994b

Georges Desceudres, Rüegsau, Pfarrkirche. Bauuntersuchungen an den Fassaden 1989 und Innen sondierung an der Nordwand 1991. Archäologie im Kanton Bern 3A. Bern 1994, 244–246.

Descœudres et al. 1995

Georges Desceudres, Andreas Cueni, Christian Hesse und Gabriele Keck, Sterben in Schwyz. Be harrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte-Archäologie-Anthropologie. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21, 1995.

Eggenberger 1992

Peter Eggenberger, Grafenried, Kirche. Flächengrabung anlässlich der Gesamtrestaurierung 1987. Archäologie im Kanton Bern 2A. Bern 1992, 124–126.

Eggenberger 1999

Peter Eggenberger, «Ein bettelbrief an den von Kilchdorff in Mh. landschaft an iren buw». Der «Kirchenbauboom» auf der Landschaft. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini, Charlotte Gutscher-

Schmid und Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 392–409.

Eggenberger 2003

Peter Eggenberger, Der Kirchenbau auf dem Land. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 350–363.

Eggenberger 2008

Peter Eggenberger, Die Kirchen und Kapellen als Spiegelbilder ihrer Zeit. In: Peter Eggenberger, Thomas Glauser und Toni Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Zug 2008, 39–278.

Eggenberger 2021

Peter Eggenberger, Die Kirchen von Frutigen. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1973. Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2021, 203–231.

Eggenberger et al. 2009

Peter Eggenberger, René Bacher, Jonathan Frey, Susanne Frey-Kupper, Annette Heigold-Stadelmann und Susi Ulrich-Bochsler, Seeberg, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000. Bern 2009.

Eggenberger et al. 2012

Peter Eggenberger, Manuel Kehrli, Murielle Schlup und Susi Ulrich-Bochsler, Worb, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1983. Bern 2012.

Eggenberger et al. 2016

Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Martin Bossert, Frank Siegmund und Lara Tremblay, Vom spätantiken Mausoleum zur Pfarrkirche. Die archäologischen Untersuchungen der Kirche von Biel-Mett. Bern 2016.

Eggenberger et al. 2019

Eggenberger et al. Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren. Archäologische Untersuchungen in Büren an der Aare, Chilchmatt. Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 4 / Cahiers d'archéologie du canton de Berne 8.. Bern 2019.

Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004

Peter Eggenberger, Adriano Boschetti-Maradi und Daniel Schmutz, Kirche. Baugeschichte und Funde. In: Peter J. Suter et al., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004, 211–237.

Eggenberger/Bossert/Ulrich-Bochsler 1992

Peter Eggenberger, Martin Bossert und Susi Ulrich-Bochsler, Walkringen. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1986/87. Bern 1992.

Eggenberger/Gerber 1990

Peter Eggenberger und Markus Gerber, Archäologische Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil. Jahrbuch des Oberaargaus 33, 1990, 197–204.

Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002

Peter Eggenberger, Daniel Gutscher und Adriano Boschetti, Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im Vergleich. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59/3, 2002, 215–227.

Eggenberger/Kellenberger 1985

Peter Eggenberger und Heinz Kellenberger, Oberwil bei Büren an der Aare. Reformierte Pfarrkirche. Archäologische Grabung 1979. Bern 1985.

Eggenberger/Müller 1994

Peter Eggenberger und Alain Müller, Oberwil bei Büren a. A. Reformierte Pfarrkirche. Die archäologische Bauforschung an den Fassaden 1988. Archäologie im Kanton Bern 3B. Bern 1994, 495–510.

Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1989

Peter Eggenberger, Monique Rast Cotting und Susi Ulrich-Bochsler, Rohrbach. Reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982. Bern 1989.

Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994

Peter Eggenberger, Monique Rast Cotting und Susi Ulrich-Bochsler, Bleienbach. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Bodenforschungen 1981. Bern 1994.

Eggenberger/Stöckli 1981

Peter Eggenberger und Werner Stöckli, Die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Gallus von Aetingen. Archäologie des Kantons Solothurn 2, 1981, 65–89.

Eggenberger/Stöckli 1983

Peter Eggenberger und Werner Stöckli, Kirchlindach. Reformierte Pfarrkirche. Archäologische Grabung und bauanalytische Untersuchung 1978. Bern 1983.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1989

Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Leuzigen. Reformierte Pfarrkirche. Ehemaliges Cluniazenserpriorat. Ergebnisse der Bauforschung von 1986. Bern 1989.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1994

Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Steffisburg. Reformierte Pfarrkirche. Bd. 1: Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982. Bern 1994.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Frey-Kupper 2009

Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler und Susanne Frey-Kupper, Leissigen, Pfarrkirche. Die archäologischen Forschungen von 1973/74. Bern 2009.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983

Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler und Elisabeth Schäublin, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40/4, 1983, 221–240.

Fontes rerum bernensium

Fontes rerum bernensium. Berns Geschichtsquellen. 10 Bde. Bern 1883–1956.

Freiburger Diözesan-Archiv

Freiburger Diözesan-Archiv. Bde. 1ff. Freiburg i. Br. 1865ff.

Germann 1963

Georg Germann, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz. Zürich 1963.

Glauser 2008

Thomas Glauser, Die Entstehung der zugerischen Pfarreien. In: Peter Eggenberger, Thomas Glauser und Toni Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Zug 2008, 15–37.

Gmür 1954

Rudolf Gmür, Der Zehnt im alten Bern. Bern 1954.

Grütter/Bruckner 1965/66

Hans Grütter und Auguste Bruckner, Der gallo-römische Gutshof auf dem Murain in Ersigen. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 45/46, 1965/66, 373–469.

Gugger 1978

Hans Gugger, Die bernischen Orgeln. Bern 1978.

Guggisberg 1958

Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958.

Hassenpflug 1999

Eyla Hassenpflug, Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannen im frühen Mittelalter. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 1. Rahden/Westf. 1999.

Helvetia Sacra III/3

Helvetia Sacra III/3, Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz. Abteilung III: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 3, 2. Teil. Bern 1982.

Hofmeister 1931

Philipp Hofmeister, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte. Archiv für katholisches Kirchenrecht, mit besonderer Rücksicht auf die Länder deutscher Zunge 111 (4. F., Bd. 19). Mainz 1931, 450–487.

JbHGL 1990

Archäologie im Kanton Luzern 1988 und 1989. Althofen, Pfarrkirche St. Martin. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 8, 1990., 96–98.

Jezler 1988

Peter Jezler, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Bau-booms» am Ende des Mittelalters. Festschrift zum Jubiläum «500 Jahre Kirche Pfäffikon». Wetzikon 1988.

JSGUF 1988

Grafenried BE, Kirche. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 71, 1988, 282.

Keller-Ris 1915

J[akob] Keller-Ris, Die Fenster- und Wappenschenkungen des Staates Bern von 1540 bis 1797. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 17/1, 1915, 72–79.

Kirche und Konfessionalisierung

Kirche und Konfessionalisierung. In: André Hohenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, 163–271.

Kötting 1965

Bernhard Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. Köln und Opladen 1965.

Kunstführer durch die Schweiz 3

Kunstführer durch die Schweiz 3. Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Solothurn. Bern 2006.

Lehmann 1913/14

Hans Lehmann, Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 15, 1913, 321–346, und 16, 1914, 41–324.

Martin 1979

Max Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. VI. Das Frühmittelalter. Basel 1979, 97–132.

Martin 1988

Max Martin, Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch. as. archäologie schweiz 11/2, 1988, 89–101.

Morgenthaler 1927/28

Hans Morgenthaler, Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation. Neues Berner Taschenbuch 32, 1927, 71–107, und 33, 1928, 56–80.

Nüschaner 1882

Arnold Nüschaner, Die Glockeninschriften im reformierten Theile des Kantons Bern. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 10/3. Bern 1882.

Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966

Friedrich Oswald, Leo Schaefer und Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/1. München 1966.

Schneider et al. 1982

Jürg Schneider, Daniel Gutscher, Hansueli Etter und Jürg Hanser, Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtberner Forschung 1977/78. Teil I und II. Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9 und 10. Olten/Freiburg i. Br. 1982.

Schnyder 1958

Rudolf Schnyder, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban. Bern 1958.

Schweizer 1917

P[aul] Schweizer, Die Kirche von Grafenried. Zur Erinnerung an die Renovation 1916/1917. Bern 1917.

Sennhauser 1979

Hans Rudolf Sennhauser, Kirchen und Klöster. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. VI: Das Frühmittelalter. Basel 1979, 133–148.

Speich 1984

Klaus Speich, Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Barockzeit im reformierten Stand Bern. Brugg 1984.

SPM VI

Renata Windler et. al. (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VI: Frühmittelalter. Basel 2005.

SPM VII

Urs Niffeler (Red.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VII: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014.

Stutz 1895

Ulrich Stutz, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts. Berlin 1895.

Thormann/von Müllinen [1896]

Franz Thormann und Wolfgang Friedrich von Müllinen, Die Glasgemälde der bernischen Kirchen. Bern [1896].

Tschumi 1953

Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (alter Kantonsteil). Bern/Stuttgart 1953.

Ulrich-Bochsler 1997

Susi Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Bern 1997.

Ulrich-Bochsler 2003

Susi Ulrich-Bochsler, Eine Sektion aus dem Jahre 1808. Anthropologische Beobachtungen zu einem archäologischen Skelettfund aus dem Kanton Bern. Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie 8/2, 2003, 1–18.

Ulrich-Bochsler/Cooper/Baeriswyl 2016

Susi Ulrich-Bochsler, Christine Cooper und Armand Baeriswyl, Karies, Knochenbrüche, Infektionen. Zwei Stadtberner Friedhöfe des 18. Jahrhunderts als anthropologische Quelle. Berner Zeitschrift für Geschichte 78, 2016, 3–39.

Vasella 1966

Oskar Vasella, Über die Taufe totgeborener Kinder in der Schweiz. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 60, 1966, 1–70.

Wanner 1985

Konrad Wanner, Vom lokalen Heiligtum zur ländlichen Pfarrkirche – am Beispiel des heutigen Kantons Zürich. In: Adolf Reinle, Ludwig Schmugge und Peter Stolz (Hrsg.), Variorum munera florum. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur. Festschrift für Hans F. Haefele zu seinem sechzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1985, 253–272.

Zryd 1942

Paul Zryd, Grafenried zur Zeit der Dreifelderwirtschaft. Bern 1942.

Zürcher/Etter/Albertin 1984

Andreas Zürcher, Hansueli Etter und Peter Albertin, Die Ausgrabungen in der reformierten Kirche Hettlingen, Kanton Zürich. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41, 1984, 229–248.

Positionsnummern

Der frühmittelalterliche Grabbau? und/oder die erste frühmittelalterliche Kirche (Anlage I)

- 1 Spannmauer des Chorbogens der Kirche bzw. Westmauer des Grabbaus?
- 2 Nordmauer des Altarhauses der Kirche bzw. des Grabbaus?
- 3 Planierschicht
- 4 Grube (Grab?)

Die zweite frühmittelalterliche Kirche (Anlage II)

- 5 Westmauer
- 6 Nordmauer
- 7 Ostmauer
- 8 Nördliches Fundament des Chorbogens
- 9 Südliches Fundament des Chorbogens
- 10 Mörtelestrich/Planierschicht
- 11 Feuerstelle unter der Westmauer (im Text nicht erwähnt)
- 12 Gemauerte Sitzbank entlang der Nordmauer des Schiffes
- 13 Angusskante des Mörtelestrichs an Steinplatten oder Stufen vor dem Eingang in der Westmauer
- 14 Fundament des Hochaltars (gehört vielleicht schon zur ersten frühmittelalterlichen Kirche; Anlage I)

Änderung im Altarraum der zweiten frühmittelalterlichen Kirche (Anlage II)

- 15 Mörtelestrich
- 16 Negativ eines Holzbalkens (im Text nicht erwähnt)

Die dritte frühmittelalterliche Kirche (Anlage III)

- 17 Mörtelestrich im Altarraum
- 18 Zwei Stufen zwischen Schiff und Altarraum
- 19 Mörtelestrich/Planierschicht im Schiff
- 20 Grube (Sakrarium?) in der nordwestlichen Ecke des Altarraums
- 21 Fundament des Hauptaltars
- 22 Verstärkung entlang der Nordmauer des Altarraumes
- 23 Pfostenlöcher mit späteren Reparaturen auf dem Niveau des Fussbodens 19 im Schiff
- 24 Reparatur des Mörtelestrichs 19 des Schiffes, auf dem Grab 51

Die Kirche des 13. Jahrhunderts (Anlage IV)

- 25 Mauerwerk der Nordmauer des Schiffes
- 26 Fundamentgrube der Westmauer
- 27 Nordmauer des Altarhauses
- 27a Fassadenmauer
- 27b Mögliche Auflage für den wenig eingezogenen Chorbogen
- 28 Ostmauer des Altarhauses
- 29 Südmauer des Altarhauses
- 30 Planierschicht im Schiff
- 31 Mörtelestrich im Altarraum
- 32 Planierschicht im Altarraum
- 33 Hochaltar
- 34 Nördlicher Nebenaltar, vor Schranke? (in der Bauzeit der Anlage IV oder in ihrer Benutzungszeit entstanden)
- 35 Südlicher Nebenaltar, vor Schranke? (in der Bauzeit der Anlage IV oder in ihrer Benutzungszeit entstanden)
- 36 Mörtelbett, Standort des Taufsteins

Die Kirche des 14. Jahrhunderts (Anlagen V)

- 37 Nordmauer des Altarhauses
- 38 Ostmauer des Altarhauses
- 39 Südmauer des Altarhauses
- 40 Nördliche Schultermauer
- 41 Verstärkung an der nördlichen Schultermauer des Schiffes
- 42 Nördliches Fundament des Chorbogens
- 43 Ausbuchtung des Fundamentes in der nordwestlichen Ecke des Altarraums
- 44 Planierschicht im Altarraum
- 45 Fundament der Stufen zum Altarraum
- 46 Planierschicht im Schiff
- 47 Fundament des Taufsteins

Die Kirche des 15./16. Jahrhunderts (Anlagen VI)

Altarhaus

- 48 Nordmauer des Altarhauses
- 49 Ostmauer des Altarhauses
- 50 Südmauer des Altarhauses
- 51 Nördliches Fundament des Chorbogens
- 52 Südliches Fundament des Chorbogens
- 53 Planierschichten
- 53a Planierschicht im Altarraum
- 53b Planierschicht ausserhalb des Altarraums (im Text nicht erwähnt)

Schiff

- 54 Glockengussgrube im Schiff
- 55 Feuerstelle zur Glockengussgrube im Schiff
- 56 Nordmauer des Schiffes

Unbestimmt, spätmittelalterlich/neuzeitlich

- 57 Friedhofsmauer? (im Text nicht erwähnt)

Die Anlage VI in der Benutzungszeit zwischen der Reformation von 1528 und dem Bau des Predigtaals von 1746/47

- 58 Planierschicht im Schiff
- 59 Balkenlager des Bretterbodens unter den Bänken
- 60 Bodenbelag im Schiff aus Sandsteinplatten
- 61 Sandsteinplatte vor dem Eingang in der Westmauer
- 62 Fundamente beim Chor
- 62a Fundament der Kanzel
- 62b Stufenlager zwischen Schiff und Chor

Der Predigtaal von 1746/47 (Anlage VII)

- 63 Südmauer
- 64 Chorhaupt
- 65 Westmauer
- 66 Nordmauer
- 67 Planierschicht
- 68 Bodenbelag aus Sandsteinplatten
- 69 Gruben und Balkenlager des Bretterbodens unter den Bänken
- 70 Emporenstützen
- 71 Standort des Taufsteins (mit Sakrarium)

Restaurierung von 1937

- 72 Belag in Schiff und Chor, Stufe zwischen Schiff und Chor

